

Podzer Zeitung.

Nr. 9

Dienstag, den 16. Februar 1915.

1. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnementsannahme: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Lohz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6.— Mark, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 800.—, 3/4 Seite Mark 1200.—. Eine nebengelegene Nonpareilbeilage 50 Bg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Die Sozialdemokratie Rußlands und der Krieg.

Das Organisationskomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, das zurzeit die kaukasische, ukrainische, jüdische und einen Teil der russischen Sozialdemokratie vertritt und mit den vereinigten sozialdemokratischen Organisationen Polens und Litauens in organisatorischen Beziehungen steht, hat an die kürzlich in Kopenhagen stattgefundenen internationale sozialistische Konferenz einen Bericht gesandt, der den Stand der sozialdemokratischen Bewegung in Rußland und die Stellung unserer russischen Genossen zum Krieg in präziser, übersichtlicher Weise schildert.

Die allgemeine Mobilisierung und der unmittelbar darauf ausbrechende Krieg haben die russische Sozialdemokratie völlig überrascht. Man muß hierbei die Petersburger Ereignisse vor dem Kriege im Auge haben.

Der allgemeine Streik in Petersburg zu Anfang Juli, der einen unorganisierten Charakter trug und von einer Reihe Zusammenstößen mit der Polizei und dem Militär begleitet wurde, gab der Regierung den Anlaß, massenhafte Verhaftungen vorzunehmen und die Arbeiterpresse zu unterdrücken. Als dann der erste Donner des Zusammenstoßes Österreichs mit Serbien, der das kommende Gewitter ankündigte, über die Welt hinrollte, stand die russische Sozialdemokratie in gewisser Weise desorganisiert da und war außerstande, eine Protestbewegung gegen die kommenden Ereignisse vorzubereiten.

Gleichzeitig mit der Mobilisierung und der Erklärung des Kriegszustandes in Petersburg schloß die Regierung sämtliche Arbeiterorganisationen. Die Gefängnisse füllten sich mit Arbeiterführern, und das Petersburger Proletariat, das eine führende Rolle in der russischen Arbeiterbewegung spielt, blieb ohne jede Organisation, ohne Zeitungen, verblutend und geschwächt durch die Repressionen. Außer den Verhaftungen der Regierung wurde die Lage der russischen Sozialdemokratie auch durch die Stimmung der breiten Massen der Bevölkerung stark erschwert. In allen Städten wurden patriotische Manifestationen veranstaltet. Obwohl die Initiative zu diesen Manifestationen, wie zu Beginn des japanischen Krieges, von der Regierung und den konservativen Elementen der Gesellschaft ausging, die in diesen Manifestationen die größte Rolle spielten, unterliegt es doch keinem Zweifel, daß zwischen diesen und jenen Demonstrationen ein großer Unterschied besteht. Der jetzige Krieg unterscheidet sich wesentlich von dem japanischen; er wurde in der Bevölkerung populär und konnte sich auf die Bourgeoisie stützen. Der Kampf gegen den deutschen Militarismus, gegen das preussische Junkertum, gegen die Gewalt Herrschaft des deutschen Kapitals, die Verletzung der unterdrückten Nationalitäten, die Teilnahme des demokratischen Frankreichs und Englands am Kriege — alle diese Lösungen, die die wahren Ursachen des Krieges und die Motive der Urheber desselben vertuschen mußten und sollten, wurden in die Massen geschleudert und schufen diese Popularität. Dazu kam die Lösung der Einigkeit aller Parteien untereinander und mit der Regierung, der Einigkeit aller Parteien Rußlands im Kampfe gegen den äußeren Feind. In diesem Ausbruch des Patriotismus und Chauvinismus nahm die russische Sozialdemokratie keinen Anteil. Sie hatte aber auch nicht die Kraft, ihre Propaganda und Agitation dieser Bewegung und Stimmung aktiv entgegenzusetzen. Nur in dem Maße, wie der patriotische Rausch in den Massen allmählich nachläßt und die Ernüchterung beginnt, nur in dem Maße, wie die Sozialdemokratie sich von den erhaltenen Schlägen erholt, treten neue Möglichkeiten für einen Aufschwung der sozialdemokratischen Bewegung in Rußland ein.

Das erste öffentliche Auftreten der Sozialdemokratie nach der Kriegserklärung war die Deklaration der sozialdemokratischen Dumafraktion. Dieser Schritt unserer Fraktion verteilte den Plan, ein Schauspiel der Verbrüderung der Duma mit der Regierung zu inszenieren und schwächte die demoralisierende Wirkung des Krieges auf die demokratischen und besonders auf die proletarischen Massen ab.

Man muß die Lage, in welcher die Sozialdemokraten namentlich jetzt in Rußland leben und wirken, kennen, um zu verstehen, wie schwer es ist, über die Stellung der ganzen Partei zu den neuen durch den Krieg aufgeworfenen Fragen zu urteilen.

Die überwiegende Mehrheit der russischen Sozialdemokraten ist der Meinung, daß der Krieg so schnell wie möglich beendet und der Friede geschlossen werden soll. Ueber die Frage, welche Forderungen das Proletariat bei der Liquidation des Krieges aufstellen und unterstützen soll, haben sich, soweit man beurteilen kann, zwei Richtungen herausgebildet. Die eine gibt die Parole aus, daß die Friedensbedingungen durch demokratisch gewählte Volksvertretungen ausgearbeitet werden sollen, und zwar auf der Basis der Abrüstung und der Schiedsgerichte ohne gewaltsame Aneignung fremder Gebiete und mit der Zustimmung der staatlichen Zugehörigkeit einzelner Gebiete durch das Plebiszit. Die andere Richtung unterstützt dieselbe Parole, fordert aber außerdem, daß die Internationale selbst über das Schicksal der strittigen Gebiete und die Verfassung einzelner Staaten . . . entscheiden soll.

Viel mehr Meinungsverschiedenheiten bestehen über die Ursachen des Krieges und über die Bedeutung seiner möglichen Folgen. Während die einen die allgemeinen Ursachen — die kapitalistische Konkurrenz der einzelnen Staaten — hervorheben und der Schuld der Staaten, die den Krieg erklärt haben, keine besondere Bedeutung beimessen, meinen die anderen, die die allgemeinen Ursachen nicht verneinen, man müsse die spezifischen Seiten des deutschen Militarismus . . . hervorheben und diese als die Haupturheber des Krieges betrachten. . . . Im Gegensatz hierzu halten die Anhänger der ersten Meinung, zu denen die Mehrheit des Organisationskomitees gehört, es für möglich, daß der Sieg oder die Niederlage dieser oder jener Koalition in diesem Kriege Fortschritte der demokratischen und sozialistischen Bewegung bringen könne; sie sind der Meinung, daß Rußlands Sieg über Deutschland eine Verstärkung der Reaktion in Rußland und damit eine Bedrohung der europäischen demokratischen Bewegung mit sich bringen könne. Man muß noch darauf hinweisen, daß es eine kleine Minderheit von Sozialdemokraten gibt, die von diesem Standpunkt aus, im Interesse des Fortschritts, einen Sieg Deutschlands über Rußland wünschen.

Diese Meinungsverschiedenheiten hindern aber die russischen Sozialdemokraten nicht, in der Frage über die innerpolitischen Aufgaben der russischen Sozialdemokratie einig zu sein. Mit Ausnahme einiger weniger Stimmen, die sich dahin äußern, die russischen Sozialdemokraten sollten im Interesse der Niederlage des deutschen Militarismus ihre demokratischen Aufgaben im Kampf gegen die Regierung zurückstellen und für die Kredite stimmen, glaubt die überwiegende Mehrheit, die russischen Sozialdemokraten müßten im Interesse des russischen und des internationalen Proletariats mit aller Aktivität und Entschiedenheit in erster Linie die Demokratisierung der Staatsverfassung fordern und die Heiligkeit der proklamierten Einheit zwischen Regierung und Volk bloß-

stellen, die dazu benutzt werde, unter dem Schutze des Kriegszustandes ohne Widerstand der Gesellschaft das vorkonstitutionelle Regime wieder herzustellen, die Freiheit der Rede, der Versammlungen, der Presse usw. zu unterdrücken und jede soziale Initiative, namentlich in Bezug auf das Proletariat zu vernichten. Dazu verstärkte die Regierung die Judenverfolgungen und organisierte und unterstützte jüdische Pogrome. Die Stärkung der demokratischen Bewegung in Rußland sei besonders jetzt notwendig, wo die Gabel der herrschenden Klassen sich in einer Politik der Eroberung fremder Gebiete äußere und die Regierung bestrebt sei, in den okkupierten Gegenden ihre reaktionäre Politik durchzuführen.

Indem wir also als eine unmittelbar vor uns stehende Aufgabe der inneren Politik die demokratischen Kämpfe in den Vordergrund rücken, müssen wir russischen Sozialdemokraten einen Kampf gegen den von allen bürgerlichen Parteien propagierten Chauvinismus und den spezifischen Deutschenhaß führen. Zum Glück kann man konstatieren, daß die russische

Arbeiterklasse, besonders ihre Klassenbewußte Schicht, dem Hurrapatriotismus fremd gegenüber ist . . .

Zum Schluß halten wir den Hinweis für notwendig, daß die russische Arbeiterbewegung trotz der furchtbaren Verfolgungen keineswegs erloschen ist. Auch in dieser Hinsicht hat die Provinz weniger gelitten als Petersburg. In einzelnen Orten haben sich legale Arbeiterorganisationen erhalten; die Arbeit in den Krankenhäusern wird fortgeführt; es wird versucht, Arbeiterzeitungen herauszugeben; auch geheime Arbeiterorganisationen werden gearndet. In Riga, Kowno, Samara und im Westgebiet werden Arbeiterorganisationen ins Leben gerufen, die sich die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer und die Arbeiterfürsorge zur Aufgabe stellen. Alle diese Organisationen jedoch werden von der Regierung verfolgt, die keinen Augenblick daran zweifelt, daß ein aktives Auftreten der Arbeiterklasse in einer nicht mehr fernen Zukunft bevorsteht.

Letzte Nachrichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Der amtliche Wiener Bericht.

Wien, 13. Februar. Amtlich wird verlautbart, 13. Februar 1915:

In Rußisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse.

Die Situation an der Karpathenfront ist im westlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Dukatpases sind seltener geworden, im östlichen Abschnitt sind Fortschritte erzielt. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Kó dmezd den Sablonicapaz und die Ueberränge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Serethlinie erreichten, erkämpften sich die im oberen Flußgebiet des Pruth und auf Nadworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Winiq, Kutj, Kosow, Delatyn und Pia seczna, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten.

Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29,000 Mann erhöht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 15. Februar. Amtlich wird verlautbart: 15. Februar, mittags: In Rußisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. Die Kämpfe in den Karpathen sind auch weiter in vollem Gange. In Südostgalizien wurde gestern Nadworna in Besitz genommen, der Gegner in Richtung auf Stanislaw zurückgedrängt.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. Es herrscht, abgesehen von unbedeutenden Grenzgefechten, Ruhe.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Der „strategische“ Rückzug der Russen.

Paris, 15. Februar. Nichtamtlich. Nach Oberstleutnant Rouffet geschieht der Rückzug der Russen nach dem strategischen System, das jedesmal stärkeren Kräften gegenüber angewendet wird. Diesmal geschehe es nicht einmal nach einer Schlappe, sondern lediglich, um einem etwas zu starken Druck auszuweichen.

Ein neuer Millionenkredit Englands für Belgien.

Zürich, 16. Februar. Nichtamtlich. Der „Neuen Züricher Zeitung“ zufolge eröffnete die Bank von England der belgischen Regierung einen weiteren Kredit von 250 Millionen Franken, jedoch die Schuld Belgiens an England auf 600 Millionen Franken steigt.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf S. 6.)

Der Krieg.

Zur Beurteilung der gegenwärtigen Kriegslage.

Ueberräuschend ist die Masse der Erfolge, die unsere Gegner in dem bisherigen Verlauf des Krieges, ihren amtlichen Kundgebungen zufolge, bereits erzielt haben, und zwar ohne daß je Ungünstiges zu berichten gewesen wäre. Einzelne betrachten, machen ja die Siegesbotschaften oft den Eindruck der Ausprahllosigkeit. Aber ihre Zahl ist so gewaltig, daß für jeden, der sie gläubigen Gemütes auf sich wirken läßt, die Frage nahe liegt, wie es eigentlich zugeht, daß gleichwohl die Franzosen und Engländer samt ihren verschiedenfarbigen Hilfsvölkern noch immer nicht den Russen die Hand in Berlin, dem Ziel ihrer zivilisatorischen Mission, gereicht haben. Zudem, die meisten Menschen sind Nachrichten gegenüber, die ihrer vorgefaßten Meinung oder ihren Wünschen entsprechen, leichtgläubig, und so müssen wir mit der Tatsache rechnen, daß die Ansichten vieler über die Kriegslage, nicht nur in den feindlichen, sondern auch in neutralen Ländern, durch die wahrheitswidrigen Berichte unserer Gegner irreführt sind. Eine Widerlegung aller einzelnen falschen Behauptungen ist ihrer großen Zahl wegen kaum möglich und würde kleinlich erscheinen. Vielleicht aber kann eine kurze Zusammenfassung der Hauptmomente, die der gegenwärtigen Kriegslage das Gepräge geben, hier und da aufklärend wirken.

Sie sind in folgenden Tatsachen zu erblicken:

- 1) Im Westen sind wir Herren eines wertvollen Gebietes unserer Gegner. Vergeblich bemühen sich seit fünf Monaten Frankreich und England unter Einsetzung aller Kräfte, über die sie verfügen, uns diesen Besitz wieder zu entreißen.
- 2) Russlands Versuch, ihnen durch eine mit seinen Gesamtstreitkräften unternommene Offensive zu Hilfe zu kommen, ist glänzend gescheitert.
- 3) England, das sich die Vernichtung des Wettbewerbers auf dem Meere und auf dem Weltmarkt zum Ziele gesetzt hat, sieht sich in die Defensive gedrängt.

Das von uns in Besitz genommene, etwa sechs Millionen Einwohner zählende belgische und französische Gebiet gehört zu den reichsten Europas. Nach völkerrechtlichem Grundsatz sind wir befugt, über seine Hilfsmittel für Zwecke der Kriegsführung nach Bedarf zu verfügen. Wir sichern diesen Besitz mit Hilfe einer festungsartig ausgebauten, ausreichend stark besetzten Verteidigungslinie, die in einer Länge von mehr als 450 Kilometer von der Nordsee bis an die Grenze der neutralen Schweiz reicht und zugleich das deutsche Gebiet gegen Angriffe aus westlicher Richtung schützt. Die Behauptung dieser Stellung und des durch sie gedeckten Besitzes genügt nun zwar nicht, um unsere Gegner zu einem unserem Interesse entsprechenden Friedensschluß zu zwingen. Aber sie sichert uns erheblichen Spielraum für die Wahl des geeignetsten Zeitpunktes zu weiterem Handeln. Für unsere Gegner dagegen bedeutet jeder Tag unseres Herrschens auf ihrem Boden

eine schwere Einbuße an ideeller und materieller Macht. Diesem Bewußtsein entspringen ihre seit fünf Monaten andauernden, verlustreichen Versuche, uns aus unserer Stellung zu verdrängen, ebenso wie das Bedürfnis, die Welt über die Erfolglosigkeit aller ihrer Bemühungen zu täuschen. Die Wahrheit ist, daß wir uns heute so sicher wie je zuvor im Besitz des eroberten Gebietes wissen. Kleine örtliche Gewinne, die die Gegner hier und da erzielt haben, sind für die allgemeine Lage bedeutungslos und überdies durch größere Erfolge unserer Truppen mehr als reichlich aufgewogen, so allein in den letzten Wochen durch die für uns siegreichen Gefechte bei Soissons, Craonne, Massiges, in den Vogesen u. a. Und wenn nun, wie es scheint, die weitere Entwicklung der Verhältnisse im Westen wesentlich davon abhängen wird, auf welcher Seite die größere Ausdauer der körperlichen und seelischen Kräfte sowie die größere Fähigkeit zu nachhaltigem Einsatz der verbrauchten Kräfte besteht, so sehen wir dieser Entwicklung bei aller Hochachtung vor Lord Kitcheners Organisations-talent mit berechtigtem Selbstvertrauen entgegen.

Die Hoffnungen, die die Westmächte auf Erlösung aus ihrer peinlichen Lage durch die verheißene russische Offensive gesetzt hatten, sind nicht in Erfüllung gegangen. Rußland hat einen Anlauf zu dieser Offensive im Oktober vorigen Jahres genommen, und zwar unter Einwirkung der ganzen Macht seines Heeres, einschließlich der asiatischen und kaukasischen Armeekorps, sowie des bei weitem größten Teils seiner Reserve-truppen. Aber trotz der gewaltigen Zahl der Streiter ist diese Offensive, noch ehe sie die deutsche Grenze erreichte, an der genialen Führung und der überlegenen Tüchtigkeit der ihr in enger Gemeinschaft entgegengetretenen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen völlig gescheitert. Heute, fast vier Monate nach Beginn der großen Offensive, stehen die Russen überall nahe an den Ausgangspunkten der letzteren in Polen und Galizien. Sie leisten zwar dort in stark besetzten Stellungen noch Widerstand, befinden sich aber doch schon jetzt in einem derartig germürbten Zustande, daß sie, mindestens für absehbare Zeit, zu weiteren Offensivunternehmungen unfähig sind. Daran knüpft sich unmittelbar die wichtige, hier nicht näher zu erörternde Frage, wie lange Rußland noch imstande sein wird, den Krieg fortzusetzen.

Englands Kräfteinsatz in diesem Kriege ist im Vergleich zu dem seiner Verbündeten bisher mehr als bescheiden gewesen. Die Engländer glauben ihr Ziel billiger erreichen zu können, indem sie unsere Frauen und Kinder mit dem Hungertode bedrohen. Daß sich inzwischen die Festlandsvölker der Schädels einschlagen, und daß sich für sie selbst dabei die günstigste Gelegenheit bietet, ohne Risiko den Handel aller Nationen, einschließlich der verbündeten und neutralen, zugunsten des eigenen Profits lahm zu legen, hat ihnen lauberen Plan um so verlockender gemacht. Nun wir uns aber an-

schicken, zur Verteidigung unserer wehrlosen Bevölkerung, also in der Notwehr, zu ähnlichen Waffen wie unsere maritimen Gegner zu greifen und sie sogar in ihrem eigenen Gebiete zu bedrohen, erheben sie ein gewaltiges Geschrei. Wir können nicht glauben, daß sie damit anderwärts Gehör finden werden, in Deutschland jedenfalls nicht.

Die angekündigte Tätigkeit unserer Flotte entbindet uns jedoch nicht von der Pflicht peinlichster Befolgung aller jener sorgfältig erwogenen Anordnungen, die getroffen sind und sich etwa noch als notwendig herausstellen, um unsere Bevölkerung auch für den Fall fortwährender Unterbindung der Lebensmittelfuhr sicher vor Mangel zu bewahren. Die damit verbundenen Unbequemlichkeiten sind verhältnismäßig leicht zu tragen, denn es handelt sich hierbei um nichts Geringeres als um Sicherstellung unserer nationalen Existenz gegen die Folgen möglicher Meeresfehle.

Aber wenn auch in dieser Hinsicht jeder Mann und jede Frau tut, was die Pflicht gebietet, so können wir der weiteren Entwicklung der Dinge, unbekümmert um feindliche Lügenbulletins, mit ruhiger Zuversicht entgegensehen.

von Blume,
General der Inf. u. D.

Die amerikanischen Notizen an Deutschland und England.

Neuters Bureau veröffentlicht in einem Washingtoner Telegramm den Text der Noten an Deutschland und England. Die Note an Deutschland bemerkt, daß das Recht der kriegsführenden Parteien beschränkt bleibt auf die Durchsicht der Schiffe, wenn nicht eine Blockade als effektiv angesehen werden kann. Das trifft, wie die amerikanische Regierung meint, annehmen zu müssen, im vorliegenden Falle nicht zu. Die Note fährt fort: „Sich das Recht anzueignen oder auszuüben, jedes Schiff, das ein näher umschriebenes Gebiet der offenen See befährt, anzugreifen oder zu vernichten, ohne erst mit Sicherheit festgestellt zu haben, ob es einer kriegsführenden Nation gehört, oder ob seine Fracht den Charakter der Konterbande hat, ist eine Handlungsweise so ganz ohne Präzedenzfall im Seekriege, daß die amerikanische Regierung sich weigert, anzunehmen, daß die kaiserliche Regierung von Deutschland ein derartiges Aufstreben für möglich hält.“ Die Note sagt weiter, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, Fälle von Bruch der Neutralität zu untersuchen. Wenn die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe in der Vermutung, daß die Flagge der Vereinigten Staaten nicht mit gutem Recht gebraucht ist, auf hoher See amerikanische Schiffe vernichten und amerikanische Bürger dabei das Leben verlieren sollten, dann würde es für die amerikanische Regierung schwierig sein, eine derartige Tat anders zu betrachten, denn als eine unverantwortliche Verletzung der Rechte der Neutralen.

len, welche schwer in Einklang zu bringen wäre mit den freundschaftlichen Beziehungen, die jetzt zwischen beiden Regierungen bestehen. Die Vereinigten Staaten würden außerdem dadurch gezwungen werden, die kaiserliche Regierung verantwortlich zu machen für solche Handlungen und alle Schritte zu tun, die zum Schutz des Lebens und Eigentums amerikanischer Untertanen nötig sein würden. Die Note schließt mit der Mitteilung, daß in England ein Protest eingereicht ist gegen den ungesetzlichen Gebrauch der amerikanischen Flagge zur Beschützung der englischen Schiffe und gegen die nach Presseberichten vorliegende Erklärung des Londoner Auswärtigen Amtes, worin der Gebrauch der neutralen Flagge verteidigt wird.

Die Note der Union an England erklärt, daß die amerikanische Regierung einem allgemeinen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten durch englische Fahrzeuge, die sich in den in der deutschen Erklärung genannten Gewässern befinden, mit großer Besorgnis entgegenstehe. Die Inhaltsangabe der zweiten Note durch das Neutere Bureau macht den Eindruck der Unvollständigkeit und scheint den Charakter des Protestes gegen den allgemeinen Gebrauch der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe verschleiern zu sollen.

Das Staatsdepartement sagt ferner, daß der Fall des Dampfers „Wilhelmina“ vor ein Preisengericht gebracht werden müsse, da der Beschluß der deutschen Regierung über die Beschlagnahme der Kornvorräte die Anhaltung des Schiffes rechtfertige. Die Eigentümer der Ladung werden bei der Verhandlung durch einen Anwalt vertreten sein. Der Volschaster der Vereinigten Staaten soll den Protest verfolgen.

Kleine Nachrichten.

Deutsche Explosivgeschosse?

Die russische Armeeführung bemüht sich, um die Aufmerksamkeit von ihren Niederlagen abzulenken, Deutschland der Verwendung von Dum-Dum-Geschossen zu verdächtigen. Daß geschieht auf so plumpe Art, daß es selbst der doch gewiß nicht empfindlichsten französischen Presse zu viel wird. Die „Tribune“ schreibt, daß die Angabe im russischen Tagesbericht, die deutsche Infanterie verwende Explosivgeschosse, nicht richtig ist. Das Geschosse sei zu klein, um darin Sprengstoff und Zündvorrichtung unterzubringen. Die Geschosse, welche eine Explosivwirkung bei den russischen Soldaten erzielt, seien wahrscheinlich zuvor auf einen harten Gegenstand aufgeprallt.

Deutsche Post-Verwaltung in Belgien.

Vom 10. Februar ab ist der Briefverkehr zwischen Brüssel, Lüttich und Dervier nebst Bor- und Nachbarorten sowie Antwerpen einerseits und Österreich-Ungarn andererseits unter denselben Bedingungen und in gleicher Ausdehnung wie zwischen Deutschland und Belgien ausgesetzt.

Feuilleton.

Aus neuen Prozessen über Beethoven.

Die zahlreichen Akten über Beethovens Prozesse, die Max Klein in den verschiedenen Archiven Wiens aufgefunden hat, beleuchten die Gestalt des Meisters von einer neuen Seite und zeigen, wie sehr ihm sein Leben durch diese ewigen Streitereien vor Gericht verbittert wurde. In einem umfangreichen Aufsatz der „Deutschen Rundschau“ gibt der Entdecker der neuen Beethoven-Dokumente einen genauen Überblick über die verschiedenen Prozesse, in die wir hier Einblick erhalten.

Gerade im Zenit seines Ruhmes, im Konkrethjahr 1814, war Beethoven in eine Menge persönlich und vermögensrechtlich unangenehmer Prozesse verwickelt. Da waren die beiden großen Gehaltsprozesse, die Beethoven um die Auszahlung seiner Pension mit dem Fürsten Lobkowitz und den Rinskyschen Erben ausfocht. Drei förmliche Klagen, Erzherzog Rudolf, Fürst Lobkowitz und Fürst Rinsky, hatten den Meister durch Gewährung einer Pension von 4000 Gulden in Vanfozzeteln an Wien gestellt, als ihm 1809 Jerome Bonaparte während seines kurzen Königreiches eine Stelle als Kapellmeister in Rassel mit 600 Dukaten anbot. Aber schon nach zwei Jahren wurde diese Herrlichkeit arg getrübt, denn der österreichische Staatsbankrott von 1811 ließ die Vanfozzettel sehr im Kurse sinken, und so brachten ihn die Noten in Rotten, wie Beethoven so oft klagt. Nur Erzherzog Rudolf bewilligte den Ersatz der Kursdifferenz; die anderen beiden zahlten weiter in Vanfozzeteln,

wodurch der Wert der Pension sehr zusammenschmolz. Fürst Lobkowitz, der aus reiner Liebe zur Kunst Beethoven unterstützte, und dem dieser herrliche Tonwerk, so die Sinfonia Eroica und den „Liederkreis an die ferne Geliebte“ gewidmet hat, war damals selbst in die größte finanzielle Not geraten und konnte einfach nicht mehr die volle Pension zahlen.

Beethoven aber strengte einen Prozeß an, den größten, den er je geführt, und verlangte die Auszahlung der vollen Pension von 700 Gulden. Der Meister mußte den Prozeß verlieren, da der Fürst eidlich erklärte, die Zusage der vollen Pension der Pension sei nur als ein jederzeit widerrufbares Versprechen aufzufassen, das dem Kläuer kein Recht für Lebenszeit begründete. Obgleich also die Sache für Beethoven schlecht stand, setzte er doch außergerichtlich seinen Willen durch, indem Lobkowitz brieflich sich verpflichtete, die volle Pension zu zahlen. Der Fürst, der „als leidenschaftlicher Musikfreund“ Beethoven als seine Schutzmänner und Drohungen nicht nachtrug, bemühte sich sogar, da er selbst unter Kuratel gestellt war, bei seinen Hauptgläubigern die Bezahlung der vollen Pension durchzusetzen, und diese ist sogar noch nach dem Tode Beethovens an die Hinterlassenschaft entrichtet worden.

In dem anderen Pensionsprozeß hatte Beethoven keinen persönlich so liebenswürdigen und verständlichen Gegner. Fürst Rinsky, der ihm die Pension ausgesetzt hatte, war gestorben, und seine Erben hatten kein Interesse an dem Meister, wollten also nicht mehr zahlen als nötig war. Da Beethoven keine Beweise für das Recht seiner Forderungen vorbringen konnte, mußte er nach einem langen dreijährigen Prozeß einen mageren Vergleich schließen, in dem die Rinskyschen Erben eine Aufbesserung der Pension um 471 Gulden gewährten.

Ein dritter Prozeß, den Beethoven zur selben Zeit führte, spielt bereits auf künstlerisches Gebiet hinüber: es war der Rechtsstreit mit dem Hofmechaniker Mälzel wegen der Schlachtfestsonne. Die Gelegenheitskomposition „Wellingtons Sieg“ oder „Die Schlacht bei Vittoria“ hatte Beethoven große Einnahmen gebracht. Nun nahm aber der bekannte Mechaniker Mälzel das Eigentum an diesem Tonwerk für sich in Anspruch und führte es tatsächlich in München unter seinem Namen auf. Mälzel, der Beethoven für den von ihm konstruierten Metronom interessierte und ihm dafür eine neue Gehörmaschine versprochen hatte, den guten Gedanken für diese Schlachtfestsonne gefaßt; er soll auch alle Trommelmärsche und Trompetensignale der französischen und englischen Melodien geliefert und noch verschiedene Ideen für die Ausführung gegeben haben. Beethoven selbst gesteht, daß ihm Mälzel für die Ausführung 50 Dukaten in Gold angeboten habe, und auf einer von ihm revidierten Partitur der Sinfonie steht sogar ausdrücklich der Vermerk: „Auf Wellingtons Sieg bei Vittoria geschrieben für Herrn Mälzel von Ludwig von Beethoven.“ Der Mechaniker hatte also jedenfalls ein Mitautorrecht an der Schlachtfestsonne, und der gegen ihn 1813 von Beethoven eingeleitete Prozeß hatte wenig Aussicht auf Erfolg. Er dauerte volle drei Jahre und endete schließlich mit einer Verjüngung beider Gegner bei einem fröhlichen Feste.

Zu all dem kamen dann noch die gerichtlichen Streitigkeiten mit seiner Schwägerin um den Meß, wobei er die Behörden mit Eingaben, Klagen und Beschwerden förmlich überflutete. Sogar nach seinem Ableben hatte das Gericht noch verschiedene Streitigkeiten Beethovens zu erledigen. „In Rechtsfragen“, so urteilt Klein, „übersah Beethoven, wie dies bei genialen Menschen oft der Fall ist, die Gesetze der Kaufkraft und Motivation; er

handelte unklug, ja rabulistisch. Heftige Affekte führten zu unvernünftigen Maßnahmen, und zu solchen zählten die Prozesse, die er geführt, wenn er mitunter auch den Zweck erreicht hatte.“

Kleines Feuilleton.

Aus Kriegsbrieffen Menzels.

„Es litt mich nicht länger hier — so hinterm Ofen bei Müttern hocken zu bleiben, ohne wenigstens für 14 Tage die Nase in Graß, Stroh und Stank zu stecken“, so schreibt Menzel 1866 an seinen intimen Freund, den Stabsarzt Dr. Bühlmann, die „vielleicht die alte Kriegsgugel.“ Den Verherrlichen der Kriege und Heldentaten des großen Friedrich litt es nicht zu Hause, als nun das in seiner Phantasie so oft herausbeschworene Gemälde der Schlachten und Kämpfe wirklich zu sehen und zu erleben war. Am 10. Todestage dieses „größten Malers der Hohenzollern“ gedenken wir nicht nur seiner Neubefehlung vergangener Jahrhunderte, wie sie das Handschreiben Kaiser Wilhelm I. zu seinem 70. Geburtstag hervorhob:

„Sie haben durch Trübsal und Herrlichkeit den Weg der Vorsehung im Bilde anschaulich gemacht, welcher Mein Haus aus kleinen Anfängen zu großen Endzweilen geführt hat.“ Wir fühlen heute in dem neuen großen Krieg nicht minder lebhaft die heiße Leidenschaft nach, mit der Menzel die Zeit der deutschen Einigungskriege in ihrer Größe erfaßte und in sich verarbeitete. Die Fahrt auf die Schlachtfelder von 1866 führte freilich nicht mitten ins Kriegsgemälde hinein; doch sah sein Malerauge genug an Großem und Kleinem, so daß er seine Eindrücke in dem kurzen Satz zusammenfassen konnte: „Woher Schlatter seine Zeughausrästen hat, weiß ich jetzt auch.“ Diese gran-

Lokales.

Lodz, den 16. Februar.

Bekanntmachungen.

Durch das Feldgericht beim Gouvernament Lodz ist der Hausbesitzer Josef Czech aus Lodz, Jankina 18, zum Tode verurteilt worden, weil bei ihm 2 Gewehre vorgefunden wurden, die er nicht abgeliefert hatte.

Am 13. Februar nachmittags ist das Urteil durch Erschießen vollstreckt worden.

Im Anschluß hieran will ich der Bevölkerung nochmals Gelegenheit geben, derartige Vorkommnisse zu vermeiden. Jeder, der in seinem Besitz noch Waffen, Munition, insbesondere auch Pulver hat, wird aufgefordert, diese Gegenstände bis spätestens den 16. Februar d. J. einschließlich auf der Stappen-Kommandantur oder dem Gouvernament abzuliefern.

Jeder, bei dem nach dem 16. Februar d. J. noch Waffen, Munition oder Pulver gefunden werden, wird mit dem Tode bestraft.

Der Gouverneur
Gereke,
Generalmajor.

Die in Lodz und den dazu gehörigen Vororten befindlichen Mengen an Seidenabfällen und Seidengarnen jeder Art werden hiermit beschlagnahmt.

Alle Fabrikanten, Händler, Speditoren usw. haben ein genaues Verzeichnis der genannten Waren bis zum 16. Februar abends 6 Uhr im Geschäftszimmer der Kriegsrohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums (Venedykia 2, I.) abzugeben.

Der Gouverneur.

Fastnachtsbräuche in der Lodzer Umgegend.

Wenn die fröhliche Fastenzeit zu Ende geht und die lange Fastenzeit anbrechen will, da rafft das Volk sich noch einmal auf, sich in den Strudel des Vergnügens zu werfen, um sich im Voraus für die lange Zeit der mancherlei Entbehrungen zu entschädigen. Feste werden veranstaltet und bei Tanz und Trank wird das Anbrechen des Neujahrstages, der all dem lustigen Treiben ein Ziel setzt, erwartet.

In manchen Gegenden wurden früher am Fastnachtstage mancherlei Bräuche gepflegt, die, von den Ahnen auf die Nachkommenchaft vererbt, sich hier und da noch bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

So auch in der Lodzer Nachbarschaft Alexandrow.

Hier besteht der Brauch des sogenannten Zu-Fastnacht-Gehens.

Schon am Vorabend des Fastnachtstages schneht die Jugend sich einen großmächtigen Polypies zurecht, mit dem bewaffnet man am nächsten Tage die Wanderung beginnen will.

Raum graut der Morgen des Fastnachtstages, beginnen die „Fastnachtsgesellen“ schon ihr Tagewerk. Mit dem Spieß in der Hand, der dazu dienen soll, die gespendeten Naturalien: Punschen (Pannkuchen), Wurstenden, Semmeln, Brotkrumen, aufzunehmen, wandern sie — manchmal verlarvt — vom Onkel zur Tante, vom Großvater zur Vate und sagen ihr Sprüchlein her. Arme Kinder wandern wohl auch von Haus zu Haus, von Stube zu Stube und sammeln so Schenkungen ein, die ihnen oft für eine ganze Woche reichen.

Der Vers der Fastnachtsgesellen lautet:

„Fastnacht ist hier!
Drei Groschen zu Bier,
Drei Groschen zu Schnaps,
Da mach ich 'n Haps.
Eine Schüssel voll Eier,
Da spring' ich zum Geier,
Eine Schüssel voll Mehl,
Das andre Jahr komm' ich wieder her.“

Wo ist nun die Geburtsstätte dieses Brauches zu suchen? Natürlich in der alten deutschen Heimat. Von dort haben die in Polen eingewanderten Deutschen ihre Bräuche und Sitten mitgebracht, die, wie wir sehen, noch heute treu gepflegt werden.

In den deutschen Dörfern z. B. kennt man das Zu-Fastnacht-Gehen in einzelnen Ortschaften noch heute. Auch hier spielt der Spieß dabei eine Rolle und auch ein Verslein wird heraufgelassen, das dem der Alexandrower Fastnachtsgeselle ähnelt.

Es lautet:

„Guten Morgen, guten Morgen, in die Fastnacht!“

Sind die Kinderchen auf geraten?
Springen wie die Vöckchen,
Tanzen wie die Töckchen?
Geben Sie mir Eier,
Geh' ich zum Geier;
Geben Sie mir ein Stück Speck,
Bin ich gleich wieder weg.“

Oder:

„Fast'abend ist hier!
Drei Groschen zu Bier,
Drei Groschen zu Wein,
Fast'abend muß sein!“

Le Grak.

Deutsche Soldatengräber auf den Lodzer Friedhöfen.

II.

r. Nachdem wir in Nr. 4 dieser Zeitung vom 11. d. Mts. die Zahl der auf dem neuen evangelischen Friedhofe der St. Johannis-Gemeinde in Alt-Lodz beerdigten deutschen Soldaten angegeben haben, bringen wir in Nachstehendem auch die Zahl und Namen der auf den anderen Friedhöfen der Lodzer evangelischen Gemeinden bestatteten deutschen Offiziere und Soldaten.

Die 108 deutschen Soldaten und Offiziere, die auf dem evangelischen Friedhof in Alt-Lodz beerdigt sind, hatten bekanntlich in den Schlachten, die um Lodz tokten, mitgekämpft; sie sind auf dem Schlachtfelde verwundet und in den hiesigen Hospitälern gestorben.

Auf dem alten Friedhof der St. Johannis-Gemeinde an der Dardowstraße liegen nun zwei deutsche Helden, die an den Kämpfen nach der Einnahme der Stadt Lodz bei der Verfolgung der russischen Armee teilgenommen und dabei ihren Tod gefunden haben. Es sind dies: Oberst Vilsch aus Halle a. S. Er war 53 Jahre alt und fiel im Dorfe Janow bei Lodz am 15. Dezember 1914. Der andere Held ist Sanitätsrat Leutnant Denks aus Memel. Er war 34 Jahre alt und fiel am 20. Dezember v. J. Die Gräber dieser beiden Offiziere befinden sich auf dem genannten Friedhof nebeneinander. Die Leichen sollen später nach Deutschland überführt werden.

Auf dem alten Friedhof der St. Trinitatis-Gemeinde liegen zwei Helden, die an späteren Kämpfen teilgenommen, verwundet worden und hier gestorben sind. Es sind dies Oberleutnant Witting, 28 Jahre alt und Feldwebel-Leutnant, Student der Rechte Richard Rudolf Oskar Reinhardt, 22 Jahre alt, geb. in Rittelsdorf bei Eisenach in Thüringen.

Auf dem neuen Friedhof der St. Trinitatis-Gemeinde in Lodz liegen folgende Soldaten und Offiziere, die an den Kämpfen im Monat Oktober v. J. teilgenommen und den Heldentod gefunden haben: Jäger Hermann Wolter, 26 Jahre alt, aus Pantow bei Berlin; Infanterist Friedrich Weiß, 30 Jahre alt, aus Groß-Kosau; Infanterist Rudolf Meißner, 27 Jahre alt, geb. in Gera (Fürstentum Reuß); Infanterist Hermann Abend, 42 Jahre alt, geb. in Einowice, Kreis Groda, Provinz Posen; Infanterist Rudolf Adam, 43 Jahre alt, geb. in Ramiß; Greiter Hermann Burkert, 45 Jahre alt und Gefreiter Ernst Brädel, 33 Jahre alt beide gleichfalls in Ramiß geboren, sowie

Leutnant Graf Joachim von Schwerin, 28 Jahre alt, aus Berlin. Er wurde am 24. Oktober v. J. in einem Gefecht bei Montel tödlich verwundet und starb am selben Tage unterwegs auf dem Transporte nach Lodz. Seine Leiche wurde nach der Leichenhalle des neuen evangelischen Friedhofes der genannten Gemeinde in Lodz gebracht und von dort aus in einem metallenen Sarge beigesetzt. Der Verlebte wohnte ein Bruder des Verstorbenen, der gleichfalls Offizier ist und auf die telegraphische Nachricht hin zu Pferde in Eile von einem anderen Kampfsplatze herbeigeeilt war, bei. Die Einsegnung der Leiche wurde von Konsistorialrat Pastor Sundlach vollzogen, der auch die Grabrede hielt. Offiziere, die mit diesem Helden gekämpft, als ihn die tödliche Kugel traf und seiner Verletzung gleichfalls beizugehört, erzählten, daß er kurz vor seiner Verwundung im Kampfe acht Russen getötet hatte. Der Verlebte ist ein Sohn des in diesem Kriege gleichfalls im Kampfe mit dem Feinde stehenden General-Leutnants Grafen Ludwig von Schwerin und dessen Gattin, Marie, geb. Frein von Richtigshofen.

Besichtigung der Volksküchen. In seinem Bestreben, sich mit der sozialen Lage der Bevölkerung von Lodz näher bekannt zu machen,

besuchte der Herr Polizeipräsident unter Führung eines vom Bürgerkomitee dazu bestimmten Herrn folgenden Volksküchen: 1) die Arbeiterküche — Mikolajewskastr. Nr. 84; 2) die Arbeiterküche — Brzajadstr. Nr. 34; 3) die Küche des Techniker-Vereins am Wodny Rynek; 4) die Küche des Arbeiter-Vereins an der Polnocnastr. Nr. 19, mit jüdischer Bedienung, und 5) die Küche der Evangelischen Vereinigung — Dichtstraße 6.

x. Das Haupt-Sekretariat der Bürger-Komitees ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen:

„Das Haupt-Bürgerkomitee bringt den Herren Immobilienbesitzer zur Kenntnis, daß gemäß dem Beschlusse, der in der Sitzung des Komitees am 25. Januar d. J. gefaßt wurde, die Lodzer freiwillige Feuerwehr mit der Eintreibung von Zahlungen für die Aufsicht über Schornsteine betraut wurde. Die Erhebung dieser Zahlungen wird von den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr dieser Tage gegen geschnürte Quittungen aufgenommen werden.“

e. Von der Handelsschule der Lodzer Kaufmannschaft. Wegen Mangel an Geldmitteln wurden in der Handelsschule der Lodzer Kaufmannschaft zu Beginn des Schuljahres die Parallelabteilungen geschlossen. Infolgedessen sind die übrigen Klassen überfüllt. Die Schule wird von 360 Schülern besucht. Die Verwaltung ist bemüht, nach Beginn des neuen Schuljahres auch in den Parallellklassen den Unterricht wieder aufzunehmen.

x. Fastnacht in den Schulen. In den polnischen Schulen wurde heuer, wie auch in den letzten Jahren, der Unterricht anlässlich des Fastnacht-Tages nicht unterbrochen. Am morgigen Mittwoch soll dagegen der Unterricht eingestellt werden.

K. Vom Mädchen-Wahl der Eheleute Gerk. Die für Sonntag anberaumte gewöhnliche Jahres-Generalversammlung der Mitglieder des Althaus-Schusses ist nicht zustande gekommen, weil die beschlußfähige Zahl der Mitglieder fehlte. Die Versammlung wurde infolgedessen bis zum 21. Januar vertagt und wird dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig sein. Dem Rechnungsführer zufolge betrugen die Einnahmen im Berichtsjahre 10.457 Rbl., darunter an Mitgliedsbeiträgen 2755 Rbl. 75 Kop., Spenden 1602 Rbl., Beitrag der Eheleute Gerk 2000 Rbl., Zinsen 3853 Rbl. u. a. Die Ausgaben 11.179 Rbl. 24 Kop. Das Jahr schließt somit mit einem Defizit von 721 Rbl. 95 Kop. Der Wert des Immobilien und der verschiedenen Legate beläuft sich auf 133.866 Rbl. 36 Kop. — Am 1. Januar 1914 beherbergte das Wsl 475 Mädchen; im Verlaufe des Jahres wurden 23 aufgenommen, 122 schießen aus, sodaß am 31. Dezember 1914 376 Mädchen verblieben sind. Das Budget für das laufende Jahr ist auf die Summe von 12.500 Rbl. vorzusehen.

K. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. Am Sonntag fand eine Sitzung der Mitglieder der jüdischen Gemeindeverwaltung statt. Das Geschäft der professionellen Vereine der Bäcker- und Konditoreiarbeiter um Gewährung einer Unterstützung für die geplante Arbeiterwählschere wurde abschlägig beschieden, da die Gemeinde gegenwärtig keine Mittel dazu

biosen Darstellungen der sterbenden Krieger, die er stets so hoch verehrt, hatte er nun in ihrer erschütternden Wirkhaftigkeit erkannt. „Es ist furchtbar interessant hier,“ schreibt er am 21. Juli 1866 aus Königsberg in einem jener knappen Plauderbriefe, wie sie der prächtige, im vorigen Jahre von Hans Wolff im Verlag von Julius Werd herausgegebene Briefband sammelt. „Um mich nur keine Sorge, ich bin hier unter lauter Bekannten. Gestern morgen auf meinem ersten Gange über den

Markt erkannten mich Offiziere des 2. Landwehrregiments, das hier steht. Mit denen allen esse ich zu Mittag, frühstücke auch gestern mit ihnen im Jouragewaggon aus der Faust unter den Bergen von Broten, Wurst, Schinken, Flaschen, Buttertöpfen usw. Auch in den Lazaretten (sämtlich schwere) haben sie vollauf, wie mir schon in Götting Klein-R. sagte. Nur die Leberunterlagen und Aufsätze, sagten mir hier die Ärzte, seien knapp. Sage doch das dort irgendwo! Von meinem Kofferproviand ist erst die eine halbe Wurst zum Teil verbraucht, und zwar auf der Fahrt hierher in Semil, wo es auf dem Bahnhofe nur Hörnchen gab, und ich damit meine spitzgewordenen Soups-Kameraden: einen Telegraphenbeamten von der Ostbahn her, ein Rothkreuz, einen dicken roten Vater, der seinen verwundeten Sohn in Pardubitz oder wo aufsuchen wollte, und den Packmeister, der mir zu meinem Koffer verholten, erlaube. Ich habe mir übrigens in Götting die Mischung in der Apotheke machen lassen, die Puhmann auf seinem Wachtische hat, und wasche mich damit und nehme gewisse Tropfen auf Zucker, wenn ich in die Lazarette gehe, was indes kaum nötig, da überall alle Fenster offen stehen.“ Am 24. Juli meldet er aus Prag: „Mein Pflichtgefühl, mein Durst, noch Dies und Jenes zu wissen, wenns einmal doch nicht das frische Ekelwasser sein konnte, ist annehmend bedauerlich, und so sitze ich seit gestern abend hier zu Prag, und zwar wie vor

14 Jahren im „blauen Stern“, sogar mit derselben Fensteransicht auf den Platz und den schönen alten Thorturm... Es kam so: weiter als bis Königsberg geht die Bahn nicht. Von anderweitiger Fahrgelegenheit jetzt keine Rede; und so hätte ich dort noch 3-Tage auf eine Transportfahrt warten können. Da bot mir am Sonntag früh, als ich soeben den Brief an Euch zur Feldpost getragen hatte, ein Graf Stolberg einen Platz in seinem Wagen zur Fahrt nach Pardubitz (an der Prager Bahn) an. Ich packte eiligst, und nachts 2 Uhr kamen wir in Pardubitz an. Und so bin ich denn das Schlachtfeld von Königgrätz durchfahren, am berühmtesten Waldknoten vorbei, durch Sadoma-Chlum, — die Stelle der großen Kavallerie-Chock usw. Abseits der Straße noch jetzt 2 tote Pferde, Tornister, Rappier, Helm usw. zahllos umher.“ Am 31. Juli kehrte er nach Berlin zurück und ist froh, „ein Pflichtgefühl befriedigt zu haben, das mir endlich keine Ruhe mehr ließ, am Kriege wenigstens zu riechen! So habe ich mir denn auch von dem, was vom 16. des Monats ab noch zu erleben war, immerhin noch reichlich, nichts erspart.“ Auch 1870 ist er mit Leib und Seele dabei, wenn er auch diesmal nicht hinaus kann. Als den wundervollen Ausdruck der damaligen begeisterten Stimmung hat er die Abreise des Königs in einem unvergänglichem Werke festgehalten; beim Einzug der Sieger führte er zum Schmuck des Akademieggebäudes monumentale Bildnisse von Bismarck und Moltke in Wachsfarbe aus, und wie er 1866 die Guldigungsadresse an den König zur Erinnerung an seinen Siegeszug entworfen hatte, schuf er nun die wundervollen Dankadressen, in denen die Stadt Berlin Bismarck und Moltke zu ihren Ehrenbürgern ernannte. Wie beschreiben und doch weit-schauend er von dem Schaffen des Künstlers während des Krieges dachte, zeigt ein Brief an Puhmann vom 15. November 1870: „Wie muß Gureinem, in Eurem ungeheuren Allesmüssen

und Nichthaben als Menschen-Consum, solch Neben jetzt vorkommen von den Mäuselgeschäften und Gebrechen der Menschlein. Und doch nun gerade Germania braucht noch viel gute Mäler usw. — gar nicht der vielen medizinen Schlachtfelder wegen. Aber so ein beispielloses Ding wie unsere Armee darf nicht ihr Bestes allein bleiben. Auch darf sie dem Feind (was sie alle draußen sind), wenn er erschrocken an uns nach Mankos herumkniffelt, kein Vorwand bleiben, sich zu trösten: „Es sind eben die kimbriischen Goliathe ins heutige überjet.“

Der Cranach-Fund eines Kriegsverwundeten. Der deutsche Soldat ist nach allen Schilderungen vom Kriesschauplatz von einer beneidenswerten Vielseitigkeit. Trotzdem steht der Fall bisher einzig da, daß einer unserer Krieger als kunsthistorischer Entdecker aufgetreten ist. Diese Tat blieb Karl Romminger vorbehalten, der zur Behandlung seiner nor Dymniden erhaltenen Wunde zu dem Augenarzt Dr. Lichtwar in Wittenberge kam. Hier bemerkte er eine große, sehr gut erhaltene „Anbetung der Könige“, die er nach eingehendem Studium als eine Arbeit Lucas Cranachs d. Ae. aus seiner besten Zeit erkannte. Den Beweis für seine Zuschreibung erbringt Romminger nun in einem Aufsatze der Kunstchronik. Nach einer genauen Farbenbeschreibung der Tafel weist er nach, daß die Figuren des Bildes sich eng an verschiedene Werke Cranachs anschließen. So hat der Kopf der Madonna große Verwandtschaft mit der Darmstädter „Madonna“, der Maria auf der „Verlobung der heiligen Katharina“ in Wörlitz und der Eva vom „Sündenfall“. Die sehr hohe Stirn, die schmale Nase mit der etwas knospenartigen Kruppe, der kleine Mund mit der vorgeschobenen Unterlippe, die außerordentlich feine Behandlung des Haars, die schlanken Hände — alles stimmt zu dem Madonnenotypus des Meisters. Ebenso ist das Kind typisch für seine Art, und

der alte König, der dem Kinde die Hand küßt, findet sich u. a. wieder in dem Berliner „Hieronimus“, in dem Kriegshauptmann der Frankfurter „Kreuzigung“ und dem äußersten fürbittenden Heiligen auf dem Leipziger „Sterbenden“. Daß es sich hier um keine Werkstattarbeit aus dem Kreise Cranachs, sondern um ein eigenhändiges Gemälde des Meisters handelt, geht aus der schlechthin meisterhaften Malweise hervor. Zudem ist auch das Zeichen Cranachs, die nach links gerichtete Schlange mit den Fledermausflügeln und dem Ringe, am unteren Ende des oberen schrägen Dachbalkens zwar sehr schwach, aber doch hinreichend deutlich zu erkennen. Das Schlußglied des Beweises für die Echtheit dieses Bildes, das uns Jahr 1518 entstanden sein muß, ergibt sich aus seiner Geschichte. Die Tafel wird zum ersten Mal in der 1784 zu Halberstadt erschienenen Biographie des bekannten Fabeldichters Lichtwar erwähnt, der ein Vorfahre des jetzigen Eigentümers war.

Kunst und Wissenschaft.

Der Geograph Erich von Drygalski, der jetzt in München wirkt, beging am 9. Februar seinen 50. Geburtstag in Feld. Er hat besonders als Leiter erfolgreicher Expeditionen sich einen Namen gemacht. Er war in Berlin tätig, als ihn die Gesellschaft für Erdkunde zweimal zu Forschungsfahrten nach der Westküste von Grönland entsandte. Dort sammelte er die Erfahrungen für die deutsche Südpolarexpedition. Auf dem Schiffe „Gauz“ hat sie Drygalski in den Jahren 1901 bis 1903 geleitet. In seinen literarischen Arbeiten vor und nach der Expedition hat er über ihre Aufgabe und Ergebnisse Bericht erstattet. Seit 1906 wirkt Professor von Drygalski, der bis dahin der Berliner Universität angehörte, in München.

bestigt. Es wurde ferner beschlossen, den jüdischen Friedhof mit einem eisernen Zaun zu umgeben und mit den Arbeiten im April zu beginnen. Rabbiner Treifmann soll erichtet werden, der Gemeindeverwaltung monatliche Ausweise über Geburten, Sterbefälle etc. zugehen zu lassen.

r. Kleine Ursachen, große Wirkungen. Der Mitinhaber der hiesigen Firma Strömski und Kron, Petrikauerstraße Nr. 38, Herr Kron, befand sich kurz vor Ausbruch der Kämpfe um Lodz in geschäftlichen Angelegenheiten in Warschau. Als er erfuhr, daß in der Nähe von Lodz Kämpfe bevorstehen, beeilte sich Herr K., seine Geschäfte in Warschau schnellmöglichst abzuwickeln, um noch vor einer möglichen Verkehrsunterbrechung bei seiner Familie zu sein. Er befand sich schon im Auto, als in der letzten Minute noch ein Herr herbeigeeilt kam, sich als der in Lodz an der Petrikauerstraße 199 wohnhafte Hanswurzel vorstellte und Herrn K. eindringlich bat, für seine sich in pekuniärer Verlegenheit befindende Frau 10 Rbl. nach Lodz mitzunehmen. Herr K. weigerte sich anfänglich, die Bitte des Hanswurzel zu erfüllen, indem er erklärte, es sei in der heutigen unsicheren Zeit überhaupt nicht gut, fremdes Geld mit sich zu führen. Der Bittsteller ließ sich jedoch mit dieser Erklärung nicht abweisen, wurde direkt aufdringlich, bis sich Herr Kron schließlich bewegen ließ und das Geld mitnahm. Zu Hause angelangt, übergab K. unverzüglich die 10 Rbl. seinem Hausknecht mit der Weisung, sie der Frau Hanswurzel hinzutragen. Es verfloßen mehrere Wochen, und bei einer gelegentlichen Begegnung auf der Straße stellte Herr Hanswurzel Herrn K. zur Rede, warum er seiner Frau statt 10 Rbl. nur 9 Rbl. habe zukommen lassen. K. durch diesen Vorwurf völlig überrascht, nahm seinen Diener sofort ins Verhör und dieser erklärte, er habe sich von den 10 Rbl. einen als Belohnung für den Gang zurückgehalten, noch hinzusetzend, es wäre dies für einen Weg zu einer Zeit, wo hier und da auf den Straßen

Geschosse explodierten, keineswegs ein zu hohes Entgelt. Um der ganzen leidigen Geschichte ein Ende zu machen, entnahm Herr K. seinem Geldbeutel 50 Kop. und gab sie Hanswurzel mit den Worten: „So, nun haben Sie meinem Diener nur 50 Kop. für den Weg gegeben“. Damit war die Sache aber noch nicht erledigt, denn Hanswurzel konnte den Verlust von 50 Kop. nicht verschmerzen und Kron mußte sich nicht verpflichtet, noch weitere 50 Kop. für seinen Diener zu zahlen, die dieser nach seiner Meinung für das mit Lebensgefahr verbundene Austragen des Geldes schließlich auch verdient hatte. Es kam zwischen den beiden Herrn zu einer Auseinandersetzung, der als Nachspiel eine Beschwerde bei der Bürgermiliz gegen K. folgte. Es kam auch der Tag, wo dieser „schwerwiegende“ Konflikt vor den Schranken der Rechtssektion der Bürgermiliz entschieden werden sollte. In seinem gerechten Eifer ließ sich Herr K. während der Gerichtsverhandlung zu einigen unvorsichtigen Äußerungen hinreißen, die, von der juristischen Kommission als beleidigend aufgefaßt, ihm drei Tage Arrest einbrachten. Ein Protest Ks gegen dieses Urteil führte zu einer zweiten Gerichtsverhandlung, und anstatt zu einem milderen, zu einem viel strengeren Urteil, denn die im ersten Prozeß verhängte Strafe wurde umgewandelt: in Bezahlung der 50 Kop. an Hanswurzel, 10 Rbl. Geldstrafe und 7 Tagen Arrest. K. hat auch gegen dieses Urteil Berufung eingelegt, und zwar bei der Rechtssektion des Zentralkomitees der Bürgermiliz. Auf den endgültigen Ausgang des Rechtsstreites und dessen Folgen kann man gespannt sein. — Es ist jedenfalls lächerlich, ja geradezu abstoßend, sich in so kurzer Zeit wegen 50 Kop. vor den Gerichten herumzuschlagen!

x. Falsche Gewichte und Wagen. Viele Personen beklagen sich darüber, daß auf den Märkten und in verschiedenen Läden falsche Gewichte und Wagen im Gebrauch sind, worunter namentlich die ärmere Bevölkerung zu leiden hat. Es wäre sehr erwünscht, wenn das Zentral-Komitee der Bürgermiliz des öfteren gewissenhafte Kontrollen mit der Prüfung der Gewichte und Wagen beauftragen würde.

r. Ein betrügerisches Dienstmädchen. Im vorigen Jahre nahm der an der Rawolstraße Nr. 13 wohnhafte Kaufmann S. W. ein 22 Jahre altes Mädchen namens Rosalie Dolata in Dienst. Das Dienstmädchen, das sich fast das ganze Jahr hindurch mustergültig führte und sich durch Sauberkeit und Ordnungsliebe auszeichnete, änderte sich in den letzten Wochen plötzlich ganz auffallend. Es vernachlässigte seine Pflichten und blieb stundenlang vom Hause weg. Da mehrmalige Ermahnungen vonseiten der Herrschaft nichts halfen, kam es schließlich dazu, daß ihr gekündigt wurde. Einmal gekündigt, glaubte D. nun nichts mehr tun zu brauchen und suchte durch Ungehorsam ihre Herrschaft zu reizen. Um sich unnötigen Ärger zu ersparen, zahlte Herr S. W. ihr den ihr zukommenden Lohn aus und entließ sie noch vor Ablauf der Kündigungsfrist. Bald darauf stellte es sich heraus, daß die D. in verschiedenen Geschäften auf Rechnung ihrer Herrschaft Waren genom-

men hatte. Die Geschäftsinhaber, denen sie als Dienstmädchen des erwähnten Kaufmanns gut bekannt war, folgten ihr die gewünschten Waren ohne jegliche Bedenken aus, ihre Erklärung, die Herrschaft sei in Warschau und werde nach ihrer Rückkehr bezahlen, vollen Glauben schenkend. Erst als das Mädchen sich längere Zeit nicht mehr in den betreffenden Läden zeigte, schöpften die Inhaber Verdacht und stellten Nachforschungen an, die die betrügerische Handlungsweise aufdeckten. Die Bürgermiliz ist eifrig bemüht, der flüchtigen D. habhaft zu werden.

S. Begehung einer russischen Missetat. Die Reservistenfrau Josefa Murgalska, wohnhaft an der Alexandrowska Straße in Baluty, erhielt in der vergangenen Woche im Bezirksbureau an der Dremnowska Straße 24 Rbl. Unterstützung für sich und ihre fünf Kinder. Auf dem Wege nach Hause schloffen sich der Frau M. zwei unbekannte Frauen an und begannen mit ihr eine lebhafteste Unterhaltung. Eine der unbekannten Frauen fand plötzlich ein Portemonnaie mit Geld und Schlüsseln vor, das gefundene Geld untereinander zu verteilen. Als die Frauen gerade beim Zählen des Geldes waren, eilte ein unbekannter Mann herbei und rief laut, daß er eine größere Summe Geldes in Marktscheinen verloren habe. Die erschrockene Murgalska erklärte, daß sie eine Unterstützung vom Komitee erhalten habe, und zwar in Vons, nicht in Marktscheinen. Sie zeigte dem unbekannten Mann die Vons, die er besah und sie dann zurückgab. Der Mann und die beiden Frauen entfernten sich hierauf. Frau M. machte jedoch später die unangenehme Entdeckung, daß ihr das Geld gestohlen worden, anstatt der Vons hatte ihr der unbekannte Mann Papierschnitzel gegeben. Von dem Diebstahl wurde die Bürgermiliz in Kenntnis gesetzt; die Nachforschungen nach den Dieben verliefen jedoch resultatlos.

x. Massenvergiftung. Im Hause Nr. 43 an der Glumna-Straße erkrankte die dort wohnende Familie Luszkiewicz nach dem Genuß verdorbener Lebensmittel unter Vergiftungs-Erscheinungen, und zwar Josef Luszkiewicz, 27 Jahre alt, Viktoria Luszkiewicz, 26 Jahre alt, Anna Luszkiewicz, 13 Jahre alt und Josef Luszkiewicz, 16 Jahre alt. Ein Arzt der Rettungstation beseitigte jedoch jede Lebensgefahr.

x. Von der Pabianicer Geldlotterie. Die Ziehung der Pabianicer Geldlotterie zugunsten des Pabianicer Wohltätigkeitsvereins findet bekanntlich am 1. März statt. Wie uns von interessierter Seite mitgeteilt wird, geht der Verkauf der Lose flott voran; es ist nur noch eine geringe Anzahl von Lose übrig geblieben. Diese sind noch zu haben in den Administrationen der örtlichen Blätter, ferner bei S. Peterflege (Petrikauer Straße 123), bei der Anteilgesellschaft (Petrikauer 100), Emil Trautwein (Petrikauer 165), Gebr. Szanowicz (Petrikauer 96), Gebethner u. Wolff (Petrikauer 87), Richard Pfeiffer (Rawot 13), S. u. M. Erdmann (Petrikauer 157), S. Winkopf (Petrikauer 152), Gebr. Altman (Petrikauer 82) und M. Liska (Petrikauer 50).

**** Vom Valuter Schlachthaus.** Die Pächter des Valuter Schlachthaus haben auf dem Territorium das Schlachthaus einen Kreismarkt für Pferde eingerichtet. Diese Neuerrichtung ist im höchsten Grade störend für die Fleischer, die dort ihr Vieh schlachten, denn es wird dadurch die Durchfahrt der Wagen gehindert, Beschädigungen der Wagen und Geschirre werden hervorgerufen, ja sogar Verletzungen der Pferde. Doch auch in sanitärer Beziehung gibt dieser Markt zu Beschwerden Anlaß, da gegenwärtig äußerst viel Pferde mit der Rinderkrankung befallen sind. Ansehts dessen, sowie weil das Abhalten von öffentlichen Pferdemarkten auf dem Territorium des Schlachthaus in Baluty bereits von je her verboten ist, wandte sich die Lodzer Fleischermeister-Innung an das Zentralkomitee der Bürgermiliz der Stadt Lodz mit der Bitte, veranlassen zu wollen, daß dieser Markt kasziert und wiederum nach dem Plage übertragen werde, auf welchem er früher abgehalten wurde. Wie wir erfahren, wird eine besondere Kommission vonseiten des Zentralkomitees diese Angelegenheit am kommenden Freitag prüfen und hierauf ihre Anordnungen treffen.

Spende. Anstatt eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Herrn Rudolf Artur Dautsch spendeten die Herren Beamten der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller je zur Hälfte für die evangelischen und katholischen Gläubigen 14 Rubel. Innigen Dank im Namen der Armen.

Pastor J. Dietrich.

Das philharmonische Konzert zugunsten der brotlosen Musiker unserer Stadt, das am Mittwoch im Großen Theater stattfindet, beginnt bereits um 5 Uhr nachmittags, da das Programm ein recht reichhaltiges ist. Es enthält u. a. eine finnische Dichtung von Swendén, die berühmte „Coriolan“-Ouvertüre von Beethoven, die Einleitung zu „Tristan und Isolde“, die große G-moll-Sinfonie von Rachmaninow etc. In musikalischen Kreisen bringt man dem Konzert lebhaftes Interesse entgegen, umso mehr, als wir jetzt selten Gelegenheit

haben, gute Musik zu hören. Der Besuch dürfte daher auch außergewöhnlich sein, was den brotlosen Musikern gewiß zu wünschen wäre.

Vereinsnachrichten.

r. Im Verein der israelitischen Handelsangestellten, Bulcianskastraße 21, fand am Sonntagabend unter dem Vorsitz des Herrn Kaufmann, eine Sitzung der Mitglieder der bei diesem Verein bestehenden Lebensversicherungskasse statt. Als Beisitzende fungierten die Herren Schmied und Rozanski und als Schriftführer Herr Weiz. Nachdem man auf Antrag des Vorsitzenden das Andenken des verstorbenen Mitgliedes M. J. Klinicki durch Erheben von den Sigen geehrt, wurde der Bericht der Kasse erstattet. Derselbe zählt gegenwärtig 220 Mitglieder, von welchen 178 bereits die erste Jahresrate im Betrage von 3 Rbl. entrichtet haben. Nach den Ausgaben für die Einrichtung der Kasse verfügt dieselbe gegenwärtig über ein Kapital von 475 Rbl. davon befinden sich in der 3. Gegenseitigen Kreditgesellschaft, Petrikauerstraße Nr. 5, als zinstragendes Kapital 375 Rbl. und 100 Rbl. in den Händen der Verwaltung für etwaige Ausgaben. Es wurde beschlossen, die Verwaltung und das Organisationskomitee zu ermächtigen, jene 375 Rbl. aus der Kasse der genannten Kreditgesellschaft abzuheben. Da laut Statut das Kapital der Lebensversicherungskasse erst dann angefaßt werden darf, wenn diese 250 Mitglieder zählt, man aber moralisch verpflichtet ist der Familie des oben erwähnten verstorbenen Mitgliedes eine Unterstützung auszusprechen, wurde beschlossen, von einem jeden Mitglied für diese Unterstützung einen einmaligen Beitrag von 3 Rbl. zu erheben.

K. Vom jüdischen Krankenpflegeverein „Mikre-Cholim.“ Am Sonntag fand eine Sitzung der Mitglieder der Verwaltung dieses Vereins statt. Auch mehrere Vereinsärzte wohnten der Sitzung bei. Es wurde mitgeteilt, daß seit Ausbruch des Krieges der Verein in viel größerem Umfange genötigt ist zu arbeiten, weil Not und Krankheiten jetzt stärker als gewöhnlich in unsere Stadt herrschen. Die Sitzung ist einberufen, um weitere Maßnahmen zu ergreifen, die die unnormalen Verhältnisse beseitigen sollen. Es wurde nun beantragt, den sich an den Verein wendenden Kranken Mittagessen zu verabfolgen. Gegen diesen Antrag wurde von den Ärzten des Vereins Einspruch erhoben, und zwar mit der Begründung, daß es für die Kranken vorteilhafter sei, die ihnen bisher erteilten Nahrungsmittel, wie Milch, Grütze, Tee, Zucker u. a. in einem größeren Umfange zu liefern. Die Verwaltung erklärte sich mit diesem Projekt einverstanden und wird diese Mehrausgabe gegen 1000 Rubel jährlich betragen. Ferner wurde in der Sitzung die Angelegenheit der Eröffnung eines Ambulatoriums beraten. Aus technischen und anderen Gründen wurde beschlossen, davon vorläufig abzusehen. Gleichzeitig wurde die weitere Verabfolgung von Arzneimitteln, von welchen viele sich als ungewinnlich erweisen, besprochen und beschlossen, noch in dieser Woche eine Versammlung mehrerer hiesiger Ärzte einzuberufen, um diese Angelegenheit zu erledigen. Ferner wurde beschlossen, die diesjährige ordentliche Jahresgeneralversammlung der Mitglieder für Mittwoch, den 17. Februar, einzuberufen; sollte sie am genannten Tage nicht zustande kommen, so findet die beschlußfähige Versammlung am 24. Februar im eigenen Lokale an der Ogrodowastraße Nr. 11 statt. Da in der Generalversammlung auch die Angelegenheit des durch die Kriegsoperationen beschädigten Genesendehauses zur Besprechung gelangen wird, ist ein zahlreiches Erscheinen der Vereinsmitglieder dringend geboten.

Aus der Umgegend.

r. Pabianice. Festnahme eines Lothener Arrestanten. Die Lodzer Bürgermiliz hatte in Erfahrung gebracht, daß sich hier in Pabianice Arrestanten aufhielten, die vor kurzem aus dem Lodzer Gefängnis entflohen waren. Eine Anzahl Lodzer Milizanten begab sich daher am vergangenen Sonntagabend von Lodz nach hier und setzte sich mit der hiesigen Bürgermiliz in Verbindung, worauf dann gemeinsam in verschiedenen Häusern Hausdurchsuchungen vorgenommen wurden, die auch von Erfolg gekrönt waren. Es gelang zwei jener Arrestanten zu ermitteln und festzunehmen: A. Rutner und J. Banet. Es wurde festgestellt, daß letzterer nach seiner Flucht aus Lodz in Pabianice bereits wieder einen Diebstahl verübt hat. Die festgenommenen Arrestanten wurden in Ketten gelegt und im Gefängnis an der Wilschstraße untergebracht.

r. Treibriemen und andere Diebstähle. Im Verlaufe der letzten Woche wurden hier aus verschiedenen Fabriken Treibriemen gestohlen. In der Nacht zum Sonntagabend wurde die Fabrik der Firma Weismann und Dialoszynski von den Dieben heimgesucht, die nicht nur die Treibriemen stahlen, sondern auch die Webketten mitgehen ließen. Sodann

wurden in derselben Nacht aus der Mischhandlung von S. Adler eine Anzahl Säcke Mehl im Gesamtwerte von über 400 Rbl. gestohlen. Auf die Diebe wird gefahndet.

r. Poddembice. Verbot der Lebensmittelansfuhr. Da nach hier aus der ganzen Umgegend fortgesetzt viele Kaufleute kommen und die Lebensmittelprodukte aufkaufen, so daß dieselben immer teurer werden, hat sich eine Deputation der hiesigen Bäckermiliz und der hiesigen Bäckermeister zum Ortskommandanten begeben und diesen gebeten, die Ansfuhr von Mehl und anderen Lebensmittelprodukten zu untersagen. Die Bitte wurde berücksichtigt. Der Kommandant hat daher den Befehl erteilt, die Ansfuhr dieser Produkte aus der Stadt zu verbieten. Ferner sind alle Mehl- und Getreidehändler sowie alle in der Stadt wohnhaften Landbesitzer verpflichtet, ihm und der örtlichen Bürgermiliz ein genaues Verzeichnis der bei ihnen noch vorhandenen Vorräte an Mehl, Getreide usw. zukommen zu lassen. Die Durchfuhr von aus anderen Städten und Ortschaften gebrachten Lebensmitteln durch die Stadt wird dagegen ohne Erhebung irgend einer Steuer gestattet, mit Ausnahme von Roggenmehl. Dieses wird von der Ortskommandantur für den Bedarf der örtlichen Garnison und Bevölkerung beigegeben und mit 35 Mark pro Sack (à 200 russische Pfund) bezahlt.

r. Kalisz. Von der Zollkammer. Die in Stalmierage liegenden aus dem Ausland eingeflossenen Waren werden den Empfangern nur dann ausgeteilt, wenn diese eine Quittung der Zivilverwaltung in Posen über die Zollgebühren (nach dem neuen am 27. Januar in Kraft getretenen Zolltarif) vorzeigen.

r. Das Mädchenasyl auf den Namen der Schriftstellerin Elise Orzeszko (Stiftung des Herrn Moritz Heymann), das seit Kriegsausbruch geschlossen war, wurde wieder eröffnet. In ihm erhalten 130 Mädchen armer Eltern Unterricht, Nahrung, Wohnung, Kleidung, Wäsche, kurzum alles Notwendige. Da die im Asyl früher angestellten Lehrerinnen noch nicht zurückgekehrt sind, werden die Mädchen von jungen Damen der Stadt unterrichtet.

x. Warschau. Mehl für Warschau. Die in Bioclawe erscheinenden „Ostatnio Wiadomości“ schreiben unterm 15. d. Mts. folgendes: „Der Präsident der Stadt, Kammerherr Miller, wandte sich auf telegraphischem Wege an den Verkehrsminister und den Minister des Innern mit der Bitte, entsprechende Maßnahmen in Sachen der Lieferung von Lebensmitteln für Warschau zu treffen. Die Zentralbehörden nehmen diese Bemühungen wohlwollend auf, in Wirklichkeit aber hat sich die Sachlage gar nicht geändert. Sämtliche Ladungen bleiben nach wie vor auf den Zwischenstationen liegen. Die Situation hat sich sogar etwas verschlechtert, weil auch die Lebensmittelwucherer, die noch etwas Lebensmittel nach der Stadt brachten, dabei auf unüberwindliche Schwierigkeiten stießen. Zu dem allen kommt noch die unerhörte Verteuerung des Mehls in Rußland (hier ist vom Weizenmehl die Rede, das lediglich aus Rußland bezogen wird); der Preis für einen Sack Weizenmehl wurde nämlich um 1 Rbl. bis 1 Rbl. 40 Kop. erhöht. Die russischen Kaufleute, die das Mehl zu den früheren Preisen verkauft haben, nutzen jetzt den Waggomangel zu ihren Gunsten aus und brechen die früher abgeschlossenen Verträge. Durch diese Maßnahmen wurde der Preis des Brotes in Warschau in die Höhe geschraubt.“

In Charkow besitzt das landwirtschaftliche Syndikat 80 Waggons Weizenmehl. Ein Zug von 40 Waggons sollte bereits vor vier Wochen abgehen; aus unbekannten Ursachen wurde er jedoch bisher noch nicht abgefertigt. Im Laufe des vergangenen Monats hatte das Syndikat nur dreißig Waggons Roggen bezogen, weitere 100 Waggons Roggen, die bereits vor sechs Wochen bestellt wurden, sind noch nicht eingetroffen. Da man befürchtete, daß die russischen Kaufleute die Verträge brechen würden, mußte die Ware gelagert werden, wodurch die Kosten bedeutend gewachsen sind. Bereits jetzt zählt man für 232 Pfund Roggen loco Station Warschau 7 bis 7 Rbl. 20 Kop. Die angekauften Vorräte an Roggenmehl sind nicht bedeutend.

Briefkasten.

Ein junger Angelegter. Ihre Bemerkungen zu unserem Artikel in der Sonntagsnummer sind interessant, doch können sie nur dann veröffentlicht werden, wenn Sie uns Ihren Namen nennen. Der unser Geheimnis bleibt. Namenlose Einsendungen finden bekanntlich keine Aufnahme.

P. L. „Der treue Grenadier“ ist ein lächerliches „Poem“, wir können es jedoch unseren Lesern nicht bieten, da Sie mit der deutschen Sprache noch allzusehr auf dem Kriegsfuße stehen.

M. L. Ihr Kriegsgebet „Auf!“ ist zwar zeitgemäß, jedoch noch nicht ganz druckreif, sodaß wir vorläufig von einer Veröffentlichung leider absehen müssen.

P. L. Als die gelesesten und bedeutendsten Blätter Deutschlands nennen wir: „Berliner Morgenpost“, „Berliner Tageblatt“, „Frankfurter Zeitung“ (Frankfurt a. M.), „Kölnische Zeitung“ (Köln a. Rh.) und „Münchener Neueste Nachrichten“.

Aus deutschen Gauen.

Hilfe für die Verwundeten auf dem Schlachtfeld.

Die Auffammlung und Veranlassung der Verwundeten unmittelbar vom Schlachtfeld zu den Stätten ärztlicher Hilfe ist eine Aufgabe, von deren schnellen und sachgemäßen Durchführung oft die Wiederherstellung, ja sogar das Leben unserer Soldaten abhängt. Während für die Überführung der Verwundeten in die Heilanstalten nach der Erklärung des Kriegesministeriums nunmehr Lazarettzüge in völlig ausreichender Zahl zur Verfügung stehen, bedarf die Fürsorge, die sich der Fortholung der Verwundeten vom Kampfplatz zuwendet, noch weiterer Ergänzung. Hier helfend einzugreifen, fordert der Verband der Vaterländischen Frauenvereine der Provinz Brandenburg in einem Aufruf, der sich an alle Vaterlandsfreunde richtet, auf. Die Mittel, die diese neue Aufgabe erfordert, wenn sie wirkungsvoll durchgeführt werden soll, sind recht beträchtlich. Dem Zweck selbst dienen Anhänger an Krankenautomobile. Jeder für drei liegende Verwundete eingerichtete Anhänger kostet 1600 M. Der Verband beabsichtigt zunächst fünfzig solcher Anhänger als „Brandenburgische Feldfrankenträger“ der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen. Die Prinzessin Auguste Wilhelmine von Preußen hat das Protektorat für das Wohltätigkeitsunternehmen übernommen.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen.

Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen läßt folgenden Aufruf ergehen:

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Selben dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze außer aller ihr Leben dahingegeben haben. Deutsche Männer, deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen! Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen. Die Geschäftsstämme befinden sich Berlin NW. 40, Wittenstraße 11.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann-Hollweg, Reichskanzler.
Dr. Dellbrück, Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Vizepräsident des Staatsministeriums.

Das Präsidium:

von Loebell, Staatsminister und Minister des Innern.

Graf von Lerchenfeld-Röferring, Königl. Bayerischer Gesandter.

von Kessel, Generaloberst, Oberbefehlshaber der Marfen.

Freiherr von Spitzberg, Rabinettstater Ihrer Majestät der Kaiserin.

Selberg, Kommerzienrat.

Schneider, Geheimer Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern, als Staatskommissar.

Herrmann, Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister.

Zahlstellen: Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Postfilialstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Weichroder, Commerz- und Diskontobank, Dellbrück, Schickler und Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg und Co., von der Heude und Co., Jacquier und Securius, F. W. Krause und Co., Kur- und Neumarkt, Ritterchaft Darlehnskasse, Mendelssohn und Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositionskassen vorstehender Banken.

Veteranenfürsorge.

Der Jahresbericht des „Reichsverbandes zur Unterstützung deutscher Veteranen“, Berlin W. 9, Potsdamerstraße 126, zeigt, in welcher segensreichen Weise der Verband in seinem zweiten Geschäftsjahre 1914 gearbeitet hat. Es wurden 3650 Veteranen einmalige Unterstützungen gewährt, während 280 Veteranen mit laufenden Beihilfen, die allmonatlich zur Aus-

zahlung gelangen, bedacht wurden. Außerdem überwies der Reichsverband für Unterstützungszwecke dem sächsischen Kriegsministerium in Dresden 5000 Mark, dem Landeskriegsverband zu Berlin 3250 Mark, dem Württembergischen Kriegserbund zu Stuttgart 2500 Mark, dem Arbeitsausschuß des Altonaer Ortsausschusses für die Dampffest 100 Mark. Ferner wurde an 116 Veteranen von 1844 anlässlich der Dampffest eine Spende verteilt. In Berlin werden zurzeit täglich auf Kosten des Reichsverbandes 100 Veteranen gespeist. Das Interesse, das alle Kreise des deutschen Volkes an den Aufgaben des Reichsverbandes bewiesen haben, zeigt sich besonders darin, daß die Mitgliedszahl, die zu Beginn des Jahres 1914 5000 betrug, bis zum 31. Dezember 1914 auf über 15.000 gestiegen ist. Durch diese so günstigen Erfolge ist der Reichsverband, der in Erweiterung seiner bisherigen Aufgaben auch die Unterstützung der jetzigen Kriegsteilnehmer bewirkt, in den Stand gesetzt, zunächst weitere 100.000 Mark für diese Zwecke bereitzustellen und für das Jahr 1915 laufende Unterstützungen an 450 Veteranen vorzusehen.

Hilfsbereitschaft im Königreich Sachsen.

Die Zahl und Höhe der Schenkungen und Stiftungen ist im Königreich Sachsen seit dem Ausbruch des Krieges in noch niemals dagewesener Weise ansehnlich. Während sie im Jahre 1913 8 678 024 M. betrugen, erhöhten sie sich 1914 auf 21 966 803 M. Die meisten Schenkungen und Stiftungen sind für „Allgemeines Volkswohl“ gemacht, unter das auch Kriegsfürsorge im weitesten Sinne fällt. Seit dem 1. Juli, also wohl namentlich während der fünf Kriegsmomente des vorigen Jahres, sind unter der Bezeichnung für „Allgemeines Volkswohl“ allein 18 357 067 M. geschenkt und gestiftet worden. Das ist nicht nur ein Beweis von großer Opferwilligkeit, sondern auch von wirtschaftlicher Kraft.

Die verstärkte Budgetkommission.

Der aus 28 Mitgliedern bestehende verstärkte Budgetkommission für die Vorberatung des Staatshaushaltsplans für das Etatsjahr 1915 und des Gesetzentwurfs über Beihilfen zu Kriegswirtschaftsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände gehören an von den Konserverativen: Dietrich (Zemlin), Rechtsanwalt und Notar, Rittergutsbesitzer, Hauptmann d. L. a. D., Graf von der Groeben, Fideikommissbesitzer, Rittmeister d. R. a. D., Dr. von Heydebrand und der Lase, Landrat a. D., Rittergutsbesitzer, Dr. Hoersch, Dekonomierat, von Kessel, Rittergutsbesitzer, Rittmeister a. D., von der Osten-Warnek, Rittergutsbesitzer, als Schriftführer, von Papenheim, Rittergutsbesitzer, Dr. Koeske, Rittergutsbesitzer, Oberleutnant d. L. a. D., Winkler, Landrat a. D., General-Feuerjohannisdirektor, Rittergutsbesitzer, als Vorisender; von den Freikonserverativen:

Bratt (Mendelsburg), Landrat, als Stellvertreter des Vorisenden, Dr. Kemold, Geheimer Justizrat, Freiherr von Heibitz und Neufeld; von den Nationalliberalen: Dr. von Campe, Landgerichtsdirktor, als Schriftführer, Dr. Friedberg, Geheimer Regierungsrat, ord. Professor der Staatswissenschaften a. D., Hirsch (Gießen), Meyer (Dienholz), Landgerichtsdirktor, Weiermann, Gutbesitzer; von der Fortschrittlichen Volkspartei: Lippmann (Stettin), Justizrat, als Schriftführer, Dr. Bachnick, Schriftsteller, Dr. Wiemer, Stadtrat; vom Zentrum: Giesberts, Arbeitersekretär, Herold, Landesökonomierat, Graf Raschma, Herrschaftsbesitzer, Major d. R., Dr. von Savigny, Geheimer Regierungsrat, Graf von Strachwitz, Landtschaftsdirktor, Wallenborn (Kernagen), Privatmann; von den Polen: von Trampe yaski, Rechtsanwalt und Notar; von den Sozialdemokraten: Hirsch (Berlin), Schriftsteller, Stadtverordneter.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses.

Nach Eröffnung der Sitzung der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses gab zunächst der Unterstaatssekretär im Finanzministerium, der Vorsitzende des Ausschusses der Kriegsgeldgesellschaft ist, eine eingehende Darlegung ihrer Tätigkeit. Das der Kriegsgeldgesellschaft übertragene Geschäft sei das größte Getreidehandels- und Mehlgeldgeschäft der Welt. Es sollen drei bis vier Millionen Tonnen, also für 700 bis 800 Millionen Mark, Getreide in kurzer Frist gekauft werden. Die Kriegsgeldgesellschaft habe 2000 bis 3000 Kommissionäre, die Reichs-

darlehnskasse, die das Bombardement besorge, habe 1100 Pfandhalter in Pflicht genommen; die Gesellschaft habe 500 Angestellte. Die Verteilung der Vorräte sei zunächst Sache des Reichskanzlers bzw. der Landeszentralbehörden und später der Reichsverteilstelle beim Bundesrat. Die Kriegsgeldgesellschaft werde aber mit ihrer Organisation bei der Verteilung mitwirken und nur so sei die Frage, die fast unüberwindliche Schwierigkeiten biete, zu lösen.

Von einem Mitgliede der Kommission wurde betont, die Beschaffung sei eine Maßnahme von der größten Tragweite, die Ausföhrung werde auf mannigfache Schwierigkeiten stoßen, aber dies Vorgehen sei notwendig geworden, um die Volksernährung unter allen Umständen sicherzustellen. Sorgsamste Vorbereitung erfordere die Frühjahrseinstellung. Die Bestimmungen über die Veranlassung von Gefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten bedürften einer Revision, besonders im Interesse der kleineren und mittleren Betriebe. Die Industrie habe sich durch ihre Leistungen und die Anpassungsfähigkeit an die durch den Krieg veränderten Verhältnisse ein großes Verdienst um die Erhaltung des Wirtschaftslebens erworben; auch die bereitwillige Mitwirkung der Arbeiterschaft sei anzuerkennen. Den Leistungen der Reichsbank und der Eisenbahnverwaltung sei vollste Anerkennung zu zollen. Alle Schichten der Bevölkerung müßten zusammengehen, um den Forderungen der Stunde gerecht zu werden.

Auf Anfrage des Berichterstatters erwiderte der Unterstaatssekretär des Finanzministeriums, daß sich Preußen und einige Bundesstaaten und Städte finanziell an der Kriegsgeldgesellschaft beteiligt hätten. Zudem hätten Preußen und das Reich gewisse Garantien übernommen, um bei unvorhergesehenen Fällen die Kriegsgeldgesellschaft vor Verlusten zu schützen. An Dividenden würden 5 Proz. ausgeschüttet; die darüber eingehenden Beträge würden gemeinnützigen Zwecken zugeführt.

Der nächste Redner aus der Kommission erörterte zunächst die Frage der Fleischversorgung und hob hervor, daß ein etwaiger Rückgang der Fleischversorgung keine Bedenken habe mit Rücksicht darauf, daß der Fleischkonsum in den letzten Jahren in Deutschland erheblich gestiegen sei. Er bekämpfte den Gedanken, umfangreiche Schlachtungen vorzunehmen, betonte aber, daß man sorgsam Bedacht nehmen müsse auf die Ausmerzungen untauglichen Viehes für die Schlachtung.

In Beantwortung verschiedener Anfragen aus der Mitte der Kommission führte der Minister für Landwirtschaft usw. aus, daß die Bezugvereinbarung deutscher Landwirte nicht eine Neuarrangierung aus Anlaß des Krieges sei, sondern schon vorher bestanden habe und sich aus einer Reihe landwirtschaftlicher Vereinigungen zusammensetze, in denen der kleinere Grundbesitz vorherrsche. Die Frage der Kultur der Moor- und Oedlandbereiche stehe im Zusammenhang mit der Frage der Beschäftigung von Arbeitslosen und Kriegsgefangenen. Mit Arbeitslosen habe man in den Mooren besonders günstige Erfahrungen nicht gemacht. Die Zahl der bei der Landesmelioration beschäftigten Kriegsgefangenen werde sich auf etwa 70.000 belaufen. Einzuweisen sei in dieser Verbindung auf die königliche Verordnung vom 7. November 1914, durch die die schnelle Schaffung von neuem Kulturland gefördert werden solle. Diese Verordnung sei bereits an den Landtag gelangt und werde demnächst das Plenum des Abgeordnetenhauses beschäftigen. Das Entgegenkommen des Kriegsministeriums bei der Beurlaubung von landwirtschaftlichen Beamten und Vorarbeitern könne er nur dankbar anerkennen. Er hoffe, daß es sich im Benehmen mit der Heeresverwaltung ermöglichen lasse, unbedeutend nötige Besitzer und Beamte zur Frühjahrseinstellung auf kurze Zeit aus dem Heeresdienst zu beurlauben.

Auf die Ausführungen eines Kommissionsmitgliedes, daß in russisch-polen große Not herrsche und daß die dortigen Besitzer ihr Getreide und ihr Vieh zu Anfang des Krieges zu verhältnismäßig geringen Preisen abgegeben hätten, erwiderte der Landwirtschaftsminister, daß zu den ortsüblichen Preisen Ankäufe erfolgt seien, und zwar unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bevölkerung und der Viehhaltung.

Gold!

Noch viele Goldmünzen sind in unserer Bevölkerung vorhanden. Das läßt sich, wie die „Neue politische Korrespondenz“ schreibt, daraus entnehmen, daß täglich bedeutende Summen Goldes an die Reichsbank abgeführt

wurden. In Bochum betrugen seit dem 1. Februar bei den Postämtern die täglichen Gold-einwechslungen 15- bis 18 000 M.; in der Zeit vom 31. Januar bis 6. Februar wurden 450 000 M. Gold eingeliefert. — In Oßeln in Sachsen kamen seit 1. Februar etwa 70 000 M. zur Eingahlung. — Der Reichsbanknebenstelle in Lauban wurden innerhalb drei Tagen über 100 000 M. Goldstücke zugeführt und die Stadthauptkassa in Markkissa wechselte in einer Woche 12 000 M. an Gold ein. In Reichensbach i. V. konnte die Reichsbank innerhalb von drei Tagen 95 000 M. Gold einwechseln.

Das Sekretariat der Stuttgarter Handelskammer teilt auf Grund von Feststellungen der dortigen Reichsbankhauptstelle mit, daß vom 1. August v. J. bis heute bei den Reichsbankanstalten in Württemberg 48 Millionen Mark Gold, davon im Bezirk der Reichsbankhauptstelle Stuttgart 38 Millionen Mark und in dem der Reichsbankstelle Ulm 10 Millionen Mark eingeliefert worden sind. Bei der Reichsbankhauptstelle Stuttgart allein belief sich der Goldbeingang auf 27 Millionen Mark. Dieses erfreuliche Ergebnis dürfte nicht zuletzt auf die wiederholten nachdrücklichen Bemühungen der Handelskammer in der Presse, bei den industriellen Fachverbänden, den Handels- und Gewerbevereinen usw. um Sammlung und Einlieferung von Gold zurückzuführen sein. Bei dieser Gelegenheit macht das Sekretariat der Handelskammer weiter darauf aufmerksam, daß nach einer Äußerung der Reichsbankhauptstelle Stuttgart augenblicklich kein Mangel an Riddelmünzen in Württemberg herrschen könne, da sich Eingang und Abgang in diesen Münzen ziemlich ausgleichen und außerdem zurzeit ein ansehnlicher Vorrat von ihnen bei der hiesigen Reichsbankhauptstelle vorhanden sei. Auf eine regelmäßige und häufigere Entleerung der Automaten solle freilich stets Bedacht genommen werden.

In Offenbach ist wie aus ein Privat-Telegramm meldet, in letzter Zeit bei der Reichsbank, dem Postamt und anderen öffentlichen Kassen ein Betrag von nahezu 1 Million in Gold abgeliefert worden.

Ein Jagdgenosse Hindenburgs.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg sich vor Kriegsausbruch beinahe alljährlich längere Zeit in den salzburger Gebirgen als Jagdgast des Grafen Hochstet, dessen Jagdschlösser sich im Tännengebirge befinden, aufhielt und bei den Jägern als ebenso eifriger wie guter Schütze bekannt war. Seine Lieblingsjagd war die auf Gamsen, von denen sich in dem genannten Gebiete sehr schöne Exemplare befinden. Ein Jäger, der sich gegenwärtig in einem Wiener Lazarett Kriegsverwundet befindet und der den General oft auf seinen Virschgängen im Tännengebirge begleitete, erzählte unter anderem: „Ich habe bereits viele Bilder des Generalfeldmarschalls gesehen, aber sie unterscheiden sich vielfach von dem wirklichen Aussehen dieses großen Mannes. Es mag sein, daß die Uniform sein Äußeres verändert hat, aber in der Jägertracht konnte ich immer nur den Eindruck eines echten Weidmannes gewinnen. Nichts Fünfters im Blick, eher etwas Heiteres und Gemütliches, wie überhaupt das ganze Wesen dieses Mannes auf jeden, der Gelegenheit hatte, ihn näher kennen zu lernen, einen ich möchte sagen, beruhigenden Eindruck macht. Nie habe ich während meines langjährigen Dienstes Gelegenheit gehabt, einen ausdauernden Weidmann zu begleiten als General Hindenburg. Kein Steig war ihm zu schwierig, kein Weg zu weit. Bevor der gute Stand erreicht war, gab's kein Nachgeben und der Erfolg war stets sicher.“

Ein Abkommen für die Reichstagswahlen in Baden.

Die politischen Parteien Badens haben für die Dauer des gegenwärtigen Krieges ein Abkommen getroffen, wonach für Erstwahlen in den Reichstag und in den Landtag, die während der Kriegszeit, einerlei aus welchen Gründen, nötig sein sollten, der Bestand der Parteien gewahrt bleibt und dem Kandidaten derjenigen Partei, die das Mandat besessen hat, kein Gegenkandidat gegenübergestellt wird. Die Partei, welche das Mandat besessen hat, ist in der Auswahl ihres Kandidaten völlig frei. Unterzeichnet ist das Abkommen für die Volkspartei von Dr. Friedrich Weiß, für die Konserverativen von Freiherrn von Barock-Starkenfeld, für die Nationalliberalen vom Geheimen Hofrat Hermann, für die Sozialdemokraten von Geiß-Mannheim, für das Zentrum von Theodor Wader.

Mus aller Welt.

Der Kaiser in Czestochau.

Am 6. Februar, abends 7 Uhr, sah der aralte, berühmte polnische Wallfahrtsort Czestochau, nahe der schlesischen Grenze, den Kaiser als Gast in seinen Mauern. Kaiser Wilhelm trachte mit seinem Gefolge, worunter sich auch Generaloberst v. Woyrsch befand, Polens Nationalheiligtum, das Paulanerfloster „Nasann Gora“ auf. Vor dem Kloster waren Wachen und Pöken mit Fackeln aufgestellt. Die Priester erwarteten den Kaiser mit Lampen an dem Zubemirischen Portal. Vater Romuald Damiadomicki hieß im Parlatorium anstelle des krank darniederliegenden Priors Wielonski den Kaiser herzlich willkommen. Der Kaiser antwortete mit freundlichen Worten. Er sei das erste Mal hier und wünsche das Kloster anzusehen. Vater Romuald führte darauf den Kaiser vorbei an den schweigenden Klosterhöfen, an Mäusen und Bildern von Schutzpatronen, an Krypten und Kapellen, in deren geheimnisvollem Dunkel die ewige Lampe wirkt, in den Rittersaal und hernach auf das Chor, wo die 200 Jahre alten, reichgeschmückten Bänke beim Kaiser großes Interesse weckten. Sodann begab sich der Kaiser nach jener Kapelle, die das Wunderbild birgt. Er stand eine Zeitlang in tiefes Nachsinnen versunken vor dem einklinkten, von sanftem Kerzenlicht umstrahlten, mit Gold und Edelsteinen reich geschmückten Muttergottesbilde. Auf Wunsch des Kaisers erzählte Vater Romuald die Geschichte des polnischen Heiligtums.

Bei der Rückkehr überreichte der Vater dem Kaiser einige Andenken an den Besuch des Klosters, je eine Kopie des wunderthätigen Muttergottesbildes für den Kaiser und die Kaiserin, gemalt auf Cedernholz, sowie zehn größere Photographien, darauf der Altar mit dem heiligen Bilde dargestellt ist, für das Gefolge. Der Kaiser nahm das Andenken mit stichtlicher Freude entgegen, worauf er sich in die Schatzkammer begab, wo ihn besonders die alten Stickereien auf den seidenen Ornaten und Fahnen interessierten. Sodann wurde er in die Klosterbibliothek geführt, wo er sich hinter den Namen früherer weltlicher und geistlicher Würdenträger einschrieb. Nach der Besichtigung der Schnitzereien und Bildwerke der großen Kirche verließ der Kaiser das Kloster.

Zum Abschied nach einständigem Besuch erteilte der Vater Romuald dem Kaiser den priesterlichen Segen. Der Kaiser spendete dem Kloster eine namhafte Summe.

Rußland.

Der Reichsrat.

In der Schlussigung des Reichsrates hob der Redner der Rechten Gurto hervor, daß angesichts der großen Weltkriege alle politischen Elemente in Rußland sich in dem Gedanken des einheitlichen großen russischen Staates vereinigt hätten. Er sprach die Hoffnung aus, daß der gegenwärtige Krieg die jahrhundertalten Zwistigkeiten zwischen dem russischen und dem polnischen Volke endgültig verschwinden lassen werde. Zum Schlusse seiner Rede sagte Gurto:

„Wir hoffen auch, in Konstantinopel festen Fuß zu fassen, denn der Besitz dieser Stadt kann allein unsere wirkliche Vereinigung mit den Südländern herbeiführen und den Einfluß des Germanismus zerstoren, der jetzt bei einigen Teilen dieser Slawen herrscht. Wir hoffen dies umso mehr, als das ständige Hindernis dieser Vereinigung, insbesondere der Widerstand derjenigen Staaten, die wir heute als unsere Verbündeten schätzen, beseitigt ist.“

Fürst Gorgin sagte:

„Jeder Augenblick, den wir erleben, schafft Jahrhunderte russischer Zukunft. Es darf uns nicht verwirren, daß wir innerhalb der Grenzen unseres eigenen Landes kämpfen; denn das Schlachtfeld, auf dem wir bereit sind die Kämpfe zu kämpfen, ist das russische Land. Wir haben im Innern des Landes gesät und werden jetzt die Früchte ernten.“

Der Präsident des Reichsrates, Golubjew, erklärte, der gegenwärtige Kampf festige die Macht Rußlands, dessen Bürger alle zu jedem Opfer bereit seien. Das Land mache ungeheure Anstrengungen, aber ebenso groß würden die Ergebnisse sein, die Rußland ein friedliches Gedeihen, frei von allen fremden Einflüssen, sichern würden. Der Staatssekretär verlas sodann den Ukaß, durch welchen der Reichsrat bis spätestens November 1915 vertagt wird, es sei denn, daß außerordentliche Ereignisse eintreten.

Gerichtsverfahren gegen sozialistische Dumamitglieder.

Am 10. Februar a. St. wird der Prozeß gegen die 5 sozialdemokratischen Dumamitglieder und gegen die sieben anderen Leute, die mit ihnen wegen Zugehörigkeit zur sozialdemo-

kratischen Partei verhaftet waren, stattfinden. Die Verhafteten werden beschuldigt, einer sozialdemokratischen Parteiversammlung beizuwohnen zu haben. Es handelt sich um die Abgeordneten Petrowski, Muranow, Budajeff, Schagow, Samoiloff.

Trostlose Lage der Juden.

Der „Njetsch“ enthält einen heftigen Artikel über das schwere Los der Juden in Rußland. Seit Ausbruch des Krieges ist nichts getan worden, um das Los der Juden zu erleichtern, mit Ausnahme eines Zirkulars, daß Verschickungen von Juden einstweilen nicht stattfinden sollen. Im übrigen ist nichts geändert. Eine jüdische Mutter kann ihren verwundeten Sohn nicht sehen, der irgendwo todtfrank im Lazarett liegt. Den jüdischen Verwundeten werden Anträge auf Aufenthalt in Petersburg zur Kur abgelehnt. Die geplante Aufhebung der Pässe soll für die Juden nicht gelten. — Die Juden werden also nach wie vor rechtlos behandelt.

Vertagung der Duma.

Die Session der Duma ist durch Kaiserlichen Ukaß bis spätestens Mitte Dezember vertagt worden. Vor Schluß der Session nahm die Duma die folgenden Entschlüsse an:

1) Die Regierung möge ehestens treffen, um den Provinzen, die durch die Kriegführung gelitten haben, Hilfe zu bringen.

2) Die Regierung möge einen ergänzenden Gesetzentwurf über die Ruhegehälter und Unterhaltungen für Kinder von Witwen, die bei diesen leben, sowie über die Erhöhung der Ruhegehälter für vater- und mütterlose Waisen der auf den Schlachtfeldern des jetzigen Krieges gefallenen Kämpfer ausarbeiten.

3) Die Militärreservisten, die Polizeidienst tun, mögen unter die Fahnen berufen und durch Soldaten, die den Heeresdienst verlassen haben, aber zum Polizeidienst tauglich sind, ersetzt werden.

4) Es möge eine Kommission beim Ministerium des Äußern eingesetzt werden, die über die Verletzung des Völkerrechts sowie der Regeln und Gebräuche im Kriege durch Deutsche, Deutsche, Ungarn und Türken, ferner über die Schäden, die der Staat, öffentliche Einrichtungen, Gesellschaften und Privatpersonen dadurch erleiden, eine Untersuchung anstellen soll.

Soziale Fragen.

Beschlagnahme der Hafenvorräte — eine soziale Pflicht.

Erhöhung des Höchstpreises um 50 Mark die Tonne.

Nachdem durch den Bundesratsbeschuß vom 21. Januar d. J. schon die, nötigenfalls zwanagsweilige, Sicherstellung des Hafensbedarfes für die Heeresverwaltung bis zur nächsten Ernte angeordnet worden ist, hat der Bundesrat durch Beschluß vom 13. d. M. die Beschlagnahme der gesamten Hafenvorräte vom 16. d. M. ab verfügt. Es erschien, ebenso wie beim Brotgetreide, die Festlegung, sparsame Verwaltung und planmäßige Verteilung der vorhandenen Bestände geboten, damit sie bis zur nächsten Ernte ausreiche. Nur ganz geringe Bestände — von weniger als einem Doppelzentner — bleiben von der Beschlagnahme frei. Ferner wird trotz der Beschlagnahme Landwirten und Pferdehaltern die Verwendung des erforderlichen Saatguts und eines zur Erhaltung ihrer eigenen Pferde unbedingt nötigen Mindestquantums, das vorläufig auf 3 Doppelzentner für jedes Pferd für den Zeitraum bis zur nächsten Ernte bemessen ist, gestattet bleiben. Um die Pferde ausschließlich an die Verringerung des Hafensbedarfes zu gewöhnen, soll für die Uebergangszeit vorerst bis 1. März noch ein Zuschlag von 1 Kilogramm für den Tag und Tier gewährt werden. Der Ausgleich zwischen den Kommunalverbänden, in denen überflüssiger Hafer vorhanden, und denjenigen, in denen auch der Mindestbedarf nicht vorhanden ist, soll durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin, der Ausgleich zwischen den einzelnen Hafer- und Pferdebesitzern innerhalb der Kommunalverbände durch diese erfolgen. — Da die Landwirte genötigt sein werden, statt des Hafers, der ihnen zugunsten der Heeresverpflegung entzogen wird, kostspielige Ersatzmittel zu kaufen, um ihre Tierbestände durchhalten zu können, so ist gleichzeitig eine entsprechende Erhöhung der Höchstpreise für Hafer, und zwar um 50 M. für die Tonne, beschlossen worden. Diese Erhöhung erschien tunlich, nachdem durch die Beschlagnahme von Roggen die Notwendigkeit wegfiel, den Haferpreis in einer bestimmten Relation zum Preise von Roggen, und zwar

unter diesem zu halten. Weil aber schon im Januar in einigen Landesteilen umfangreiche Haferbeschaffungen für die Heeres- und Marineverwaltungen teils im förmlichen Zwangswege, teils unter einem gewissen moralischen Druck auf die Haferbesitzer stattgefunden haben, so erschien es durch die Billigkeit geboten, die genannten Verwaltungen zu ermächtigen, auch hierfür nachträglich eine gleiche Preiserhöhung zu bewilligen.

Prekssimmen.

Der „gigantische Kriegsplan“ der Russen gescheitert.

Vor ungefähr einer Woche — schreibt die „Alln. Ztg.“ — setzten die Ostpreußen die ersten größeren Kämpfe ein, die den Kriegsplan der Russen einleiteten. Am 4. Februar meldete unser Generalstabsbericht, daß schwache russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich von Memel abgewiesen wurden, nachdem bis zu diesem Tage ständig berichtet werden konnte, daß sich in Ostpreußen nichts Wesentliches ereignet habe. Trotzdem die Angriffe südlich Memel abgewiesen wurden, wurden sie am nächsten Tage von den Russen wiederholt und zwar mit dem gleichen Mißerfolge. Es setzten nun geringe Artilleriekämpfe ein, die auch noch ohne Bedeutung waren. Der Grund dafür war wohl darin zu suchen, daß der starke Winter in Ostpreußen größere Unternehmungen verhinderte. Ähnlich aber waren die Vorbereitungen getroffen, diese Hindernisse zu überwinden. Am 8. Februar hörten wir, daß an der ostpreussischen Grenze südlich der Seenplatte sich Gefechte entwickelten. Die Russen konnten aber hier nicht festen Fuß fassen, sondern wurden immer zurückgeschlagen. Die russischen Zeitungen gaben diese russischen Mißerfolge auch zu und erklärten, daß sie nicht mehr erlangen könnten und daß das Wetter andauernd die russischen Operationen behindere. Von den Mißerfolgen der russischen Waffen südlich Memel war in den russischen Kriegsberichten ganz offen die Rede.

Das schlechte Wetter hat aber unsere Truppen nicht abgehalten, in jeder Richtung energische Vorstöße zu machen. Vom 9. Februar an entwickelten unsere Soldaten an der ostpreussischen Grenze eine regere Tätigkeit. Waren schon die kleineren Zusammenstöße für uns stets, nach unserm Generalstabsbericht, erfolgreich, so blieb diese Ueberlegenheit, die sich in den vorbereitenden Kämpfen geltend machte, unsern Truppen auch bei den größeren Unternehmungen treu. Es zeigte sich hierher stets die gleiche Erscheinung, daß unsern Truppen — ganz abgesehen von der Zahl — die russischen Truppen unter allen Umständen und unbedingt unterlegen sind. Am 9. Februar hatten die vorbereitenden Kämpfe bereits einen größeren Umfang angenommen und entwickelten sich zu größeren Zusammenstößen. Der Generalstabsbericht wählte zur Bezeichnung der Fortschritte, die wir dort machten, das Wort „normal“. Aus der Hindenburgschen Berichterstattung wissen wir, daß mit solch belanglosen Bezeichnungen nur die günstigsten Bedingungen verknüpft werden dürfen. Vor dem großen Siege in Polen mußte auch der Generalstabsbericht tagelang nur von größeren Zusammenstößen zu erzählen, die normal verliefen, bis endlich die große Nachricht von dem russischen Rückzuge kam. Mit welcher Berechtigung das deutsche Volk unter diesem weniglaudenten Worte eine einstweilige Entwicklung der Kämpfe als selbstverständlich erkannte, geht daraus hervor, daß bereits der nächste Bericht von „durchweg erfreulichem Ausgang“ der Kämpfe erzählte. Zugleich erfahren wir auch, daß das Winterwetter, das nach dem Berichte der russischen Zeitungen allein den russischen Sieg verhinderte, für unsere Mannschaften offenbar nur sehr geringe Hindernisse mit sich brachte. Also auch auf diesem Kriegsschauplatz haben sich die anfänglichen kleinen Kämpfe der letzten Woche zu einer für uns siegreichen großen Unternehmung entwickelt, die von großer Bedeutung für den gesamten Stand der Dinge ist, denn hier kämpft der äußerste rechte Flügel der Russen gegen den äußersten linken deutschen Flügel. Mit einem Verluste von 26 000 Mann — allein an Kriegsgefangenen — ist nun nach unserm Generalstabsbericht der „gigantische Kriegsplan“ der Russen zusammengebrochen, die selbst zugeben, daß sie sich zur Verteidigung auf ihre Stellungen zurückziehen müssen.

Die Blätterstimmen aus neutralen Ländern lassen erkennen, daß die eiteln Pläne der Sasonow und Goremykin den Blick des Auslandes nicht zu trüben vermocht haben. Journal de Geneve schreibt:

Die letzten Ereignisse in Ostpreußen sind, was man eine strategische Ueberrechnung nennt; während die Angriffe vor Warschau und die überreichlich-deutsche Konzentration in der ungarischen Ebene die Numerikalität feststellten, fand eine andere Konzentration, welche ebenfalls bedeutend ist, auf dem äußersten preussischen

Nordflügel statt. Diese Konzentration führte zu einer Gegenoffensive, welche den Rückzug der russischen Frontlinie an den Masurischen Seen herbeiführte.

Das Haager Handelsblad schreibt zum Rückzuge der Russen:

Welchen Einfluß der russische Rückzug auf die Kämpfe an der Weichsel haben wird, ist vorläufig noch nicht abzusehen. An der Bzura-Mündung sind die Russen über die Weichsel gezogen und haben Kamion westlich der Weichsel befestigt. Die Räumung des nördlichen der Weichsel gelegenen Gebiets bis zur Narw-Zinie kann die Notwendigkeit ergeben, auch südlich der Weichsel wieder hinter die Bzura zurückzugehen. Ebenso ist es aber denkbar, daß die dort von den Russen eingerichteten Stellungen, die sich mit ihrem rechten Flügel an die Weichsel anlehnen und die Bzura im Rücken haben, so stark sind, daß die Russen es wagen können, sie zu behaupten, obwohl es bei der Verteidigung dieser Stellungen besser ist, den Fluß vor sich als ihn im Rücken zu haben, um bei einem möglicherweise notwendig werdenden Rückzug nicht den Uebergang über den Fluß vornehmen zu müssen, was unter dem Feuer der feindlichen Artillerie stets ein gefährliches Unternehmen ist.

Letzte Telegramme.

(Nach Schluß der Redaktion eingegangen.)

Die Beschließung der unbefestigten, offenen Stadt Daresalam.

Berlin, 13. Februar. Zur Beschließung von Daresalam wird amtlich gemeldet: Vor einiger Zeit wurde durch Reuters berichtet, daß das offene, unverteidigte Daresalam von englischen Kreuzern, wegen Mißbrauchs der weißen Flagge seitens der Deutschen, bombardiert und einige Europäer gefangen genommen worden seien. Ueber diesen Vorfall wird jetzt vom Gouverneur Schnee folgendes gemeldet: Am 28. November anliesen Schlachtschiff „Goliath“, Kreuzer „Fox“, ein Rabeldampfer und ein Schlepper Daresalam. Nach Verhandlungen unter Parlamentärflagge gestattete Vertreter Gouvernements die Einfahrt einer englischen Flotte in den Hafen zur Prüfung, daß dort liegende Dampfer der Deutsch-Ostafrikanische nicht betriebsfähig. Unter Druck getroffener Abrede einfuhren in Abständen zwei weitere, mit Maschinengewehren bewaffnete englische Flotten und richteten durch Sprengen der Maschinen aus den Dampfern „Feldmarschall“, „Königin“, „König“ und „Kaiser Wilhelm“ Schaden in Höhe von einigen 100 000 Rupien an.

Ein Teil der Dampferbeschädigungen, darunter eine Stewardesse, wurde gefangen genommen. Als dann noch eine dritte armierte Flotte einfuhr, wurde sie von unserem Maschinengewehr beschossen. Darauf Bombardement von Daresalam, unter dessen Schutz Herausfahrt der Flotte unter Verlusten gelang. 13 Engländer wurden gefangen genommen, darunter Leutnant Commander Batter vom „Goliath“. Das Gouvernementspalais wurde völlig zerstört. Am 30. November erschienen die Kriegsschiffe wieder. Ihre Signale auf Wiederaufnahme von Verhandlungen blieben mit Rücksicht auf den Vertragsbruch der Engländer vom 28. unbeachtet. Darauf bombardierten die Kriegsschiffe nochmals die offene und unverteidigte Stadt Daresalam. Eine Reihe von Häusern wurde schwer beschädigt, eine Anzahl von Suahelirauen getötet oder verwundet. — Hiernach stellen sich also die Vorgänge, die zur Beschließung Daresalam führten, in wesentlich anderem Lichte dar, als es Reuters seinerzeit gemeldet hatte. Ein Mißbrauch der weißen Flagge unsererseits hat nicht stattgefunden.

Ein Verzweiflungsschrei der „Nowoje Wremja“.

Hamburg, 14. Dezember. Welche Stimmung die neue deutsche Offensivbewegung in Rußland ausgelöst hat, geht aus einem Artikel der „Nowoje Wremja“ hervor, der die Kriegslage erörtert und, wie den Hamburger Nachrichten aus Kopenhagen gemeldet wird, mit folgenden Worten beginnt:

„Möge der barmherzige Gott unseren tapferen Helden seine Hilfe nicht versagen. Ein furchtbarer, orkanartiger Angriff des Feindes hat begonnen. Es wird wahrscheinlich der letzte in diesem Kriege sein.“

Der Verfasser des Artikels sagt weiter: „Wie eine mächtige Lawine, wie ein ungeheurer Schneefeldschwallen ergossen die deutschen Truppen sich über das westliche Rußland.“ Das Vorwärtbringen geschehe mit einer ungewaltigen Wucht, mit solcher Kraftanstrengung, daß es wohl möglich sei, daß die russischen Heere nicht verhalten könnten, sondern überannt werden würden. Der Artikel schließt: „Gott sei unseren tapferen Helden gnädig!“

Handel und Volkswirtschaft.

Das Zahlungsverbot in den von Deutschland okkupierten Gebieten.

Für die Firmen der von den deutschen Truppen besetzten und unter deutsche Zivilverwaltung gestellten Gebieten hat sich gegenwärtig eine eigentümliche Lage ergeben. Diese Gebiete unterstehen staatsrechtlich nur kraft Sanktion durch die Regierungsgewalt. Die aus früherer Zeit stammenden Gesetze und Verordnungen der feindlichen Regierung gelten demgemäß gegenwärtig nur kraft Sanktion durch die deutsche Regierung. Es versteht sich nun von selbst, dass die deutsche Regierung nicht die Hand dazu bieten darf, die Geltung von Bestimmungen aufrechtzuerhalten, die zur Bekämpfung deutscher Interessen erlassen worden sind. Zu diesen gehören aber in erster Linie die bei Ausbruch des Krieges in den feindlichen Staaten erlassenen Zahlungsverbote gegenüber deutschen Firmen. Diese sind aber nicht etwa als durch die deutsche Verwaltung ipso jure hinfällig zu betrachten, sondern es bedarf ihrer ausdrücklichen Aufhebung. Der Handelsvertragsverein hat diesen Punkt kürzlich bei den betreffenden Verwaltungsstellen zur Sprache gebracht und dabei das Entgegenkommen der Behörden gefunden.

Es soll jetzt zunächst für die früher russischen Gebiete von Polen eine ausdrückliche Aufhebung des Zahlungsverbotes an deutsche Firmen, zusammen mit der Ausdehnung des deutschen Zahlungsverbotes gegenüber russischen, britischen und französischen Firmen auf das königreich Polen erfolgen und voraussichtlich schon in der ersten Nummer des dieser Tage herauskommenden „Verordnungsblattes für die unter deutscher Verwaltung stehenden Gebietsteile Polens“ öffentlich bekannt gemacht werden.

In gleichem Sinne dürfte wohl auch das in Belgien noch bestehende Zahlungsverbot an deutsche Firmen in Kürze aufgehoben werden. Es erhebt sich nun allerdings die Frage, wie sich für die in den betreffenden Gebieten ansässigen Firmen die Rechtslage gestaltet, wenn die letzteren später etwa wieder der deutschen Verwaltung entzogen werden, ob sie also darauf rechnen können, dass die Aufhebung des deutschen Zahlungsverbotes sie vor späterer Bestrafung durch die ursprüngliche Regierung für eine daraufhin erfolgte Zahlung an deutsche Firmen schützt. Hierüber hat der Handelsvertragsverein die Meinung einer bekannten Autorität auf dem Gebiete des öffentlichen Rechtes eingeholt. Diese schrieb ihm, wie folgt:

„Ob eine nach Aufhebung des Zahlungsverbotes erfolgte freiwillige Zahlung gegen nachträgliche Bestrafung sichert, ist eine Frage, die nicht ohne weiteres bejaht werden kann; denn die Aufhebung des Zahlungsverbotes bedeutet noch nicht einen Zahlungszwang. Abgesehen von der Frage des Moratoriums empfiehlt es sich daher für den Zahlungspflichtigen, im Interesse seiner Sicherheit erst auf einen Zahlungsbefehl oder eine Klage zu zahlen. Dann liegen Zwangsverhältnisse, wie bei den Steuern vor, die auch die feindliche Regierung später berücksichtigen muss.“

Hierauf würden also die Schuldner in den betreffenden Gebieten aufmerksam zu machen sein, falls sie trotz der Aufhebung des Zahlungsverbotes noch Bedenken tragen, der Zahlungsaufforderung des deutschen Gläubigers nachzukommen.

Münzprägungen in Deutschland.

Im Januar wurde ebenso wie im Dezember v. J. ein grösserer Betrag in Doppelkronen für private Rechnung ausgemünzt. Im übrigen beschränkten sich die Ausprägungen auf Ein- und Halbmarkstücke sowie Nickel- und Kupfermünzen. Im einzelnen betrafen dem Betrage nach die Prägungen Stücke zu:

(in Mark)	20 Mk.	2 Mk.	1 Mk.	50 Pf.
1914				
Oktober	—	—	5 998 002	2 190 832
November	—	—	4 532 910	2 292 211
Dezember	6 578 820	20 000	3 807 739	1 659 216
1915				
Januar	502 200	—	2 433 562	2 406 660
(in Mark)	10 Pf.	5 Pf.	Kupfermünzen	
1914				
Oktober	316 313	257 008	26 629	
November	426 852	274 763	9 070	
Dezember	621 256	307 040	12 943	
1915				
Januar	542 639	230 873	22 824	

Frankreichs wirtschaftliche Lage

Der „Temps“, dessen Chefredakteur Tardieu die berichtigten kriegsberichte der Agence Havas erfindet, gefällt sich

auch in verschiedenen Darstellungen der wirtschaftlichen Lage Frankreichs, deren Kommentare nichts weniger als aufrichtig genannt werden können. So meldet er jetzt, dass das Ertragnis der Steuern im Januar 1915 gegenüber dem Januar 1914 einen Anstieg von 97 141 500 Fr. aufweist. Einen Mehrertrag zeigt einzig die Zuckersteuer. Seit dem Ausbruch des Krieges, so fügt er hinzu, nimmt der Steuerausfall der einzelnen Monate gegenüber denselben Monaten des Vorjahres anständig ab; er betrug von August bis Ende November 1914 44 pCt., im Dezember 39,4 pCt., im Januar 27,2 pCt. Diese Feststellung beweist höchstens die ungeheure schlechte Organisation der französischen Steuerverwaltung und das Fehlen von Sparmassnahmen in Frankreich. Vom 1. bis zum 10. Februar sind in Frankreich nur 619 450 Fr. eingezahlt und 5 880 175 Fr. ausgezahlt worden. Der Ueberschuss an Auszahlungen beträgt demnach 5 260 725 Fr. Der Ueberschuss der Auszahlungen vom 1. Januar bis 10. Februar beträgt 10 524 155 Fr. Von diesem Beitrag entfällt allein die Hälfte gerade auf die jüngste Zeit. In Deutschland waren, was der „Temps“ schwerlich mitteilen wird, die Einzahlungen und der Reinzuwachs bei den Sparkassen im Januar 1915 höher als je in einem Monat zuvor.

Der Ruin des französischen Geschäftslebens.

Der „Temps“ veröffentlicht eine Statistik des Finanzministers über den Niedergang des französischen Geschäftslebens. Vom August bis Ende November ergibt sich ein Defizit gegen die gleiche Periode des Vorjahres von drei Milliarden 253 Millionen. Die Einfuhr von Rohstoffen sank um 1062 Millionen, was eine Lahmlegung des grössten Teiles der Industrie bedeutet. Die Ausfuhr fertiger Objekte ins Ausland ist vermindert um 65 Prozent. Diese trübe Situation macht sich auch im Verkehr mit den Verbündeten sowie den Neutralen geltend. Die Statistik des Monats November ergibt Folgendes: Französische Verkäufe nach England 60 Millionen statt 109 im Vorjahre, nach Italien 10 statt 27, der Schweiz 13 statt 34, Spanien 7 statt 17, Nordamerika 25 statt 34, sogar nach Algerien nur 18 statt 43 Millionen. Der Bericht bespricht ferner die kritische Lage Russlands, das nach Frankreich nur 2 Millionen an Warenwert statt 39, wie sonst, einführte. Der „Temps“ schliesst als dringendste Mahnung an diese Statistik, diese Stagnation der Industrie müsse beseitigt werden. Wenn man auch vom Verkehr mit den Feinden absehe, bleibe trotzdem ein Defizit von 2 Milliarden im Verkehr Frankreichs mit den Verbündeten und Neutralen. Dies bedeute den sichern Ruin, falls nicht ungeheure Anstrengungen gemacht würden, um die augenblickliche Meeresbeherrschung durch die Verbündeten zum Neuaufschwung auszunützen.

Belgiens Montanindustrie unter deutscher Verwaltung.

Nach einer Drahtmeldung eines Luxemburger Korrespondenten beträgt die Gesamtförderung der belgischen Kohlengruben, die vor dem Kriege 80 000 To. monatlich erreichte, jetzt 32 000 To. Davon entfallen 9000 To. auf das Becken von Lüttich, 14 000 To. auf Charleroi und 9000 To. auf Mons. Die Belegschaft der Kohlengruben beläuft sich jetzt auf 100 000 Mann gegen 144 000 Mann vor dem Krieg. Diese Ziffern reden eine deutliche Sprache für die Leistungen der deutschen Zivilverwaltung. Trotz der massiven Verhetzung der Bevölkerung von Dreiverbandsseite sind bereits wieder 70 pCt. der normalen Belegschaft tätig und die Kohlenförderung hat wieder 40 pCt. ihrer früheren Höhe erreicht. Und das sozusagen unter dem fortwährenden Donner der Kanonen. Wenn die belgische Bevölkerung anstatt einer unvernünftigen passiven Resistenz sich der Wiederaufnahme der Arbeit widmen wollte, könnten noch höhere Leistungen erzielt sein. — In Oettingen bei Rümelingen (Luxemburg) werden die Eisgruben der belgischen Gesellschaft Monceau-Saint-Fiacre unter Sequester gestellt und jetzt nach langer Stilllegung unter Verwaltung der deutschen Militärbehörde ausgebeutet.

Die Aufhebung englischer Patente.

Wie erinnerlich, hatte England unmittelbar nach Kriegsausbruch ein Gesetz erlassen, demzufolge die Aufhebung oder vorübergehende Ausserkraftsetzung solcher Patente oder Warenzeichen beantragt werden kann, deren Inhaber oder Lizenznehmer Untertanen eines feindlichen Staates sind. Die für die Ausführung dieses Gesetzes zuständige englische Behörde, nämlich das Board of Trade, hat nun die Grundsätze bekanntgegeben, die bei der Prüfung solcher Aufträge in der Regel zur Anwendung gelangen sollen. Patentlizenzen werden im allgemeinen bewilligt, wenn im Inlande keine Fabrikation zur Ausnutzung des Patentes besteht; ferner wenn die im Inlande bestehende Fabrikation von einer Gesellschaft oder von einer Firma für Rechnung feindlicher, im Auslande wohnender Ausländer verwertet wird; ferner wenn Grund zu Zweifeln besteht, dass die Fabrikation auch weiterhin erfolgt, und schliesslich, wenn das Landesinteresse eine andere Ausnutzung erfordert. Die zeitweilige Aufhebung von Warenzeichen soll im allgemeinen nur bewilligt werden, wenn das Zeichen in der Bezeichnung eines patentierten Gegenstandes besteht und bereits eine Ausnutzungslizenz für das Patent bewilligt worden ist, ferner wenn das Zeichen die einzig gebräuchliche Bezeichnung eines nach einem erloschenen Patente oder nach einem bekannten Verfahren hergestellten Stoffes bildet. Auf Bildzeichen kommen die Aufhebungsbestimmungen in der Regel nicht zur Anwendung. Nach diesen Grundsätzen braucht die deutsche Industrie wegen der Gefährdung ihrer englischen Schutzrechte im allgemeinen wohl nicht in dem Masse besorgt zu sein, wie es nach Lage der Sache im Anfange berechtigt schien.

Die amerikanische Getreide- und Mehlausfuhr.

zeigt für die vorige Woche einen weiteren Rückgang für Weizen und Weizenmehl, aber eine Zunahme für Mais und besonders für Hafer. Von Weizen wurden verladen 100 000 To. gegen 108 000 To. in der Vorwoche und 68 000 To. gleichzeitig 1914. Auffallend ist hierbei, dass nach Grossbritannien nur 6000 To. davon bestimmt sind, während für 42 000 To. der Bestimmungsort als unbekannt angegeben wird. Von Weizenmehl wurden 225 000 Sack à 280 englische Pfund von den atlantischen Häfen exportiert, gegen 294 000 Sack in den acht Tagen zuvor und 60 000 Sack im Vorjahre, von Mais schwimmen 568 000 To. gegen 584 000 bzw. 274 000, an Gerste 140 000 gegen 158 000 bzw. 185 000 To.

Die für Europa auf der Fahrt befindlichen Getreidemengen

haben sich wieder vermehrt; sie betragen von Weizen und Weizenmehl 931 000 To. gegen 862 000 in der Woche zuvor, und 992 000 gleichzeitig 1914. Davon sind nach England nur 447 000 To. gegen 621 000 im Vorjahre, nach dem Kontinent etwa 484 000 gegen 371 000 To. gerichtet. An Mais schwimmen 568 000 To. gegen 584 000 bzw. 274 000, an Gerste 140 000 gegen 158 000 bzw. 185 000 To.

Bedeutende Preissteigerung der Lebensmittel in England.

„Berlingske Tidende“ meldet aus London: Asquith erklärte im Parlament: Preissteigerungen haben sich bei allen Sorten Detailwaren ergeben. Die Preise sind jetzt in London durchschnittlich 23½ Proz. höher als im Juli. Besonders betroffen sind Zucker, Fleisch und Kohlen. Die Ursachen der Steigerung des Getreidepreises liegen in der australischen Missernte, der Einschränkung des indischen Exportes, der argentinischen Missernte und der Schliessung der Dardanellen. Die Knappheit werde aber nicht lange währen. Im Juni werde genügend Weizen auf den Markt kommen. Auch die Transportschwierigkeiten hätten in bedeutendem Masse ihren Einfluss geltend gemacht, aber augenscheinlich seien diese Schwierigkeiten übertrieben. Die Frachten seien keineswegs ein bestimmender Faktor, sondern die Preissteigerung in Chicago und New York. Das Ministerium kenne kein Mittel, die Spekulationen zu kontrollieren, die sich regelmässig selbst regulierten.

Eine Erhöhung der Blechpreise ist, wie mitgeteilt wird, im Gange. Für alle Grobbleche über 5 Millimeter, die in der neuen Konvention vereinigt sind, sollen die Preise um 7½ Mrk. erhöht werden. Das würde für die gewöhnlichen Bleche eine Erhöhung des Preises von 120 Mrk. auf 127½ Mrk. bedeuten und für die Qualitätsbleche dementsprechend.

Baumwolle.

K. Vom Moskauer Baumwollwarenmarkt. Laut in Lodz via Stockholm eingetroffenen Nachrichten sind die Preise für Baumwollwaren auf dem Moskauer Markt um 100 Prozent gestiegen. So wird Zitz, der früher pro Arschin mit 9 Kop. verkauft wurde, gegenwärtig mit 20 Kop. verkauft. Es macht sich ferner ein starker Mangel an gedruckten Waren fühlbar. Die Zeugdruckereien, ebenso wie die Bleichereien und Färbereien sind infolge Fehlens der nötigen Farbstoffe und Chemikalien gezwungen, den Betrieb bedeutend einzuschränken.

Leipziger Baumwollspinnerei.

Ueber das von der Gesellschaft angelegte Pflanzungsunternehmen in Deutsch-Ostafrika zur Gewinnung von Baumwolle hat die Verwaltung seit dem 29. Juli nichts mehr gehört. Die letzten Nachrichten lauteten bezüglich der Ernte günstig. Ob sie geborgen werden konnte, wie es mit den Angestellten und Arbeitern steht usw., darüber herrscht zurzeit völliges Dunkel. Die Verwaltung hat die ganzen Pflanzungsspesen abgebucht, von der Ernte keinen rechnerischen Gebrauch gemacht und einen weiteren Betrag von der Anlage abgeschrieben. Das Unternehmen erzielte in 1914 einen Reingewinn von 624,244 (i. V. 809 500) Mark. Hieraus sollen wieder 15 pCt. Dividende verteilt und 150 000 Mrk. dem Spezialreservfonds überwiesen werden.

K. v. 11.

Amsterdam, 12. Februar.		
Scheck auf Berlin	52,85—53,05	52,80—53,00
„ „ London	12,00½—12,05½	11,97—12,02
„ „ Paris	47,75—47,95	47,65—47,85
„ „ Wien	41,10—41,50	41,10—41,80

Börse.

Fonds.

Paris, 13. Februar.		
3½ Französische Rente	70,00	70,50
Spanische äussere Anleihe	84,80	84,25
3½ Proz. Italienische Rente	92,50	—
Panama-Kanal	102	101
Credit Lyonnais	10,98	10,98
Suez-Kanal	40,78	40,75
Briansk	315	—
Toula	962	—
Rio Tinto	14,92	14,95
De Beers	252	251,50
Geduld	30	—
Lena Goldfields	43,75	40
Randmines	117,50	116
Wechsel auf London	25,15	25,14,5

Bemerkenswert ist die weitere erhebliche Entwertung der französischen Rente, die im Gegensatz zu der sonstigen Tendenz steht.

Der Erfolg der Leipziger Messe gesichert.

Bestimmtem Vernehmen nach haben sich für die bevorstehende Leipziger Frühjahrsmessermesse bis jetzt nahezu 2000 Aussteller fest angemeldet, und eine weitere Anzahl von Firmen hat deren Beschickung in Aussicht gestellt.

Wanduhrenfabrikation in der Schweiz.

Unter den Uhrenfabrikanten des Schweizer Juras trifft man Anstalten zur Einführung der Wanduhrenfabrikation. Bisher wurden solche ausschliesslich von Deutschland eingeführt.

Sperre der deutschen und österreichischen Seidenfärbereien durch England.

Die englischen Konsulate im Auslande sind soeben angewiesen worden, für die Ausfuhr von Seidenwaren nach England und den Kolonien keine Ursprungszeugnisse mehr zu beglaubigen, wenn die betreffenden Erzeugnisse in Deutschland oder in Oesterreich gefärbte Seide enthalten.

Schwedische Ausfuhrverbote.

Die Schwedische Regierung hat ein Exportverbot für Kautschuk und Kupfer, bearbeitet oder roh, für Kupferschrot, Aluminium, Kupferlegierungen, Schwefel und Schwefelsäure erlassen.

Zahnarzt

09524

H. Granas,

Spezialist für Gold-Plomben und künstliche Zähne ohne Saumen. Petrifaner-Strasse Nr. 124.
Sprechstunden von 10—1 Uhr nachm. u. v. 3—7 Uhr.

Das Haus am Rhein.

Roman
von
Anny Bothe.

89)

Es war etwas Hartes, Fremdes in ihrem Wesen. Nur zu Waldenburg war sie gleichmäßig ernstfreundlich aber so unnahbar wie eine Königin.

Sie schaltete oft in ihrer Nähe.

Als er um sie warb, da hatte er gehofft, all das Sehnen und Wünschen seines Herzens durch ihr Jawort zum Schweigen zu bringen. Es war nur ein Traum. Das unnenbare Sehnen war nicht gestillt, sondern es war noch gewachsen und tiefengroß geworden.

Oft war es ihm, als müßte er zu Leonore treten und sie bitten: „Gib mich frei! Mein Glück liegt nicht in Dir, sondern in ein paar Undinenhaaren voll märchenhaften Glanzes, die mir ins Herz strahlen.“

Aber immer wieder hatte er den Gedanken von sich verwiesen. Er wollte, er mußte sein Wort halten, selbst wenn er dadurch grenzenlos elend würde.

Einmal war sogar der Gedanke in ihm aufgeblüht, ob er nicht frei werden könnte, wenn er Leonore über das Tun und Treiben ihrer Mutter die Augen öffnete.

Aber er war auch gleich darauf heiß über sich selbst errötet. Nein, er hatte sich Leonoren angelobt zu einer Zeit, als sie noch nichts von ihrer Mutter wußte, und es war nur seine Pflicht, zu Pore zu stehen in Freud und Leid. Wie oft hatte er schon die Stunde vermisst, in der er seinem inneren Drange gefolgt war und Leonoren Liebe versprochen. Ja, er hatte schon damals geliebt, heiß und innig, nur hatte er nicht gewußt,

wem diese Liebe galt. Er hatte gemeint, Leonore, die er sich schon lange als Gattin gewünscht, habe das Feuer in seinem Herzen entzündet, während es doch Irmgard war, die ihn so urplötzlich verwandelt hatte. Damals als das verhängnisvolle Lied von Wilbensteins Lippen klang:

Ich hab' Dich geliebt und liebe Dich noch
Und siele die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern stiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

Da war es wie eine heiße Qual über ihn gekommen; er sah im Geiste den Maler Irmgard als sein Weib an sich pressen und er hielt die Qual, die er dabei empfand, für ein Verlangen nach gleichem Glück, und da hatte er denn das Verhängnis vollen Wort zu Leonore gesprochen. Und Leonore? Auch an ihr Ohr war das Lied gedrungen. Es war ihr, als sähe sie die dunklen Augen des Malers spöttisch, kampflustig den ihrigen begegnen. Es überkam sie ein heißes Verlangen nach Glück, nach Liebe und als ihr Waldenburg in demselben Moment in warmen Worten seine Hand anbot, da legte sie die ihre vertrauensvoll hinein, meidend, Liebe und Glück müsse nun kommen. Und als es doch nicht kam, da lernte sie sich bescheiden und still ihrer Pflicht leben. Sie wollte Dietrich eine treue Gattin, eine freundliche Gefährtin sein — was sie geträumt von Glück und Liebe war eben nur ein Traum und die Wirklichkeit anders.

Und dann — ihre Mutter sollte ihr versprechen, daß sie ihr halb Renate und Bissy in die neue Heimat nachschicken wollte und Pore, die freudig ihr Herzblut geopfert hätte, für die jungen Schwestern, war glücklich in dem Gedanken, die jungen Mädchen fern vom Vaterhause in ihrer und Waldenburgs Obhut zu wissen, damit der dunkle Schatten ihres Hauses sich nicht auch auf die Seelen der Kinder senke, wie er Pore's Seele in Bann zett.

Umsonst hatte bisher Leonore gefragt und gegraubelt und die Ursache zu erforchen gesucht über die eigenartigen Verhältnisse ihres Hauses. Aber sie hatte nichts gefunden — nur ein leiser böser Verdacht gegen ihre Mutter hatte sich immer wieder in ihr junges Herz gedrückt und wie sehr sie sich auch bemüht hatte, ihren Argwohn zu bannen, immer wieder war er aufgetaucht. Sie sehnte sich darnach, das düstere Haus zu verlassen und mit Waldenburg in die Ferne zu ziehen, in eine reinere Atmosphäre, in welcher sie allein nur atmen konnte. Nur noch wenige Tage, dann war sie Waldenburg's Frau und er, der Gute, Gode würde sie und die Schwestern schützen — schützen vor der eigenen Mutter.

Leonore schauderte, wenn sie an ihre Mutter dachte, die, wie sie wohl wußte, doch ihre Kinder liebte. Eins tat Leonore weh, daß Irmgard sich geweigert hatte, Leonorens Hochzeit beizuwohnen. Die kleine Spannung zwischen den beiden Mädchen war längst gewichen, und die junge Braut wünschte nichts sehnlicher, als die Freundin in ihrem Hochzeitstage bei sich zu haben. Irmgard aber hatte fest und bestimmt erklärt, daß sie an dem bewußten Tage bereits wieder in Frankfurt sein müsse, da sie im Institut nicht länger zu entbehren sei und sie sich ihre Stellung dort wahren möchte. Man hatte nun auch nicht weiter in Irmgard eingedrungen, aber wenigstens das Versprechen erhalten, daß Irmgard bis zum Hochzeitstage bleiben wollte, um noch dem Kostümfest, das man an Stelle des Polterabends plante, beizuwohnen. Niemand ahnte und wußte den wirklichen Grund von Irmgards Abreise vor der Hochzeit und sie selbst hatte nicht den Mut, in sich einzugehen.

Waldenburgs ernstes schönes Antlitz schwebte ihr im Wachen und Träumen vor und schuf ihr tausend Qualen, dann kamen die Briefe

ihrer Verlobten, der immer eifriger zur Hochzeit drängte, und der alle Gegenstände, die sie anführte, nicht gelten lassen wollte. Manche Nacht brachte sie schlaflos zu und mehr als einmal fühlte sie sich versucht, sich und ihr Leid den flüsternden Rheinstetten anzuvertrauen und auf dem kühlen Grunde des Wassers zu schlafen für immer. Der Gedanke an Renate aber hielt sie stets zurück. Sollte dieses Kind, das so tapfer, so fromm und gott ergeben sein Leid trug, sie beschämen? Am Tage, da Wilbenstein Irmgard gefragt, ob sie sein Weib werden wollte, war die Malerin zu Renate geeilt, um nach ihrem verletzten Fuße zu sehen und da hatte sie Renate in ihrem Zimmer am Boden liegend gefunden, die Hände über ihrem Gebetbuche gefaltet, in dem Buche lag aber eine weiße rote Nelke. Wie Ströme des reinsten Goldes hatten die blonden Locken das bleiche Antlitz umwallt, und übermältigt von dem herzerreißenden Anblick war Irmgard neben Renate in die Knie gesunken, um sie durch Liebesjungen und Tränen des reinsten Mitgefühls zu trösten, denn sie wußte ja, wie es um das Herz des armen Kindes stand.

Renate aber hatte freundlich lächelnd zu ihr gesagt:

„Ich freue mich Deines Glückes mit ihm!“

Und als dann Irmgard dem jungen Mädchen erzählt, daß sie niemals Wilbensteins Gattin werden könnte, da hatte es wohl einen Moment hoffnungsfreudig in den blauen Märchenhaaren aufgeleuchtet, aber schnell war der selige Schimmer verfliegen, denn nur zu deutlich empfand es Renate, daß Wilbenstein sie doch niemals lieben könnte.

(Fortsetzung folgt).

Grosses Theater, Konstantinerstr. Nr. 16.

Morgen, Mittwoch, den 17. Februar 1915, wird

zu Gunsten der unbemittelten und arbeitslosen Musiker ein

Grosses Symphonie-Konzert

unter Leitung: Prof. Thaddäus von Mazurkiewicz

Stattfinden

Näheres in den Plakaten. — Eintrittskarten bei Friedberg & Kotz (Musikalienhandl.), Petrikauerstr. Nr. 90.

Zum baldigen Antritt wird eine

Vertrauens-Person

gesucht.

Bewerber müssen die Landessprachen in Wort und Schrift beherrschen, in der Buchführung firm, sowie bilanzfähig sein. Aus auf eine routinierte Person von tadellosem Ruf wird reflektiert. Bevorzugt werden solche, die reise Kenntnisse in der Manufakturbranche besitzen. Offerten sind mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften unter „J. A. 10“ an die Exp. d. Bl. abzugeben. 1009

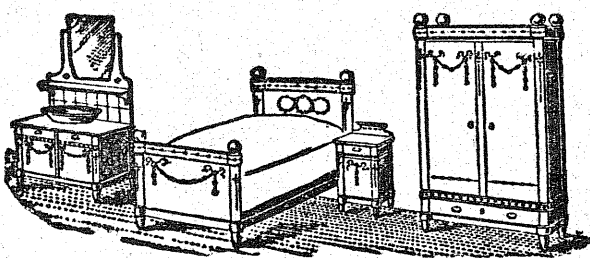
Den besten, täglich frisch gerösteten

2742

Kaffee

bestimmt man bei **Theodor Wagner,**
Elektrische Kaffee-Rösterei, Zucker und Kolonial-Waren.
— — — — — Engros- und Detail-Verkauf. — — — — —

! Geschäfts-Eröffnung !



Bereite mich dem geschätzten Publikum von Lodz und Umgegend mitzuteilen, daß ich mein seit 25 Jahren bestehendes

Möbel-Magazin

nebst Tischlerei und Tapeziererei an der Anna-Strasse Nr. 19, in eigenen Etagen reich assortiert und wieder eröffnet habe. Empfehle mein Lager in Salons, Schlaf-, Speisezimmer- und Küchen-Möbeln zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

ADOLF BAUER.

Die Bade-Anstalt von

Rudolf Beutler,

Widzewska-Strasse Nr. 120, 1007

ist freitags u. sonnabends von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet. Ausfl.-römische Bäder nur sonnabends. — Telefonnummern.

Verantwortlicher Redakteur: Hans Kriese.

Oskar Heinemann,

Nachfolger Gebr. Thieme,
Breslau.

Großhandlung von Kolonialwaren,
Kerzen, Hülsenfrüchten etc. etc.

Carl Baumeister

Breslau.

Älteste Salz-Spezialgroßhandlung.

Telephon: 643, 1208, 6465,

Telegramm-Adresse: Gebrüder Thieme.

Größere Vorräte in
Woll- u. Halbwoollstoffen
Seidenstoffe,
Eggetuche,
Pünche

Die u. Treibriemen
werden als Gelegenheitskauf in
bar zu kaufen gesucht. Off. unt.
„Gelegenheitskauf“ in der Exped.
d. Bl. abzugeben. 1016

Ein
Kinderwagen
in gutem Zustande zu verkaufen ge-
sucht. Offerten sind in der Exp.
d. Bl. unt. „W. D.“ niederzulegen

Ein gutes
Pferd
per sofort zu kaufen gesucht.
I. Kowalski,
Glumnastraße Nr. 81.

Prima russ. Zigaretten

ausgearbeitet aus nur besten Qua-
litäten russischen Tabaks zu mäßigen
Preisen engros u. detail zu haben
Pallage-Schulz, Nr. 1, W. 10,
im Hofe, rechts, 1. Eingang, 1. Stg.,
Wiederverkäufer bekommen Rabatt! 2750

Gesucht eine Wohnung,
bestehend aus 1 oder 2 Zimmern
u. Küche, mit allen Bequemlich-
keiten, elektr. Licht und Heizung,
zwischen Glumna- und Przejazdstr.
Off. unter „H. B.“ erbeilen in
der Exped. d. Bl. 1012

Ein Wechsel

über Rubel 100 — abhandeln
erfahren von August Assmuts.
Vor Ankauf dieses Wechsels wird
gewarnt. Emil Soling,
1017 Gubernatorska Nr. 14, W. 8.

Für die geschätzten Damen!!!

Infolge der schweren Krisis nahe
ganze Kleider von 1 Rbl., Damen-
Baleros von 4 Rbl. u. Kostüme
v. 5 Rbl. Mit der Bitte um Arbeit
Hochachtungsvoll
E. RUDZKA,
1013 Petrikauerstraße Nr. 17.

Fransösin

sucht Stunden.

Zu sprechen von 10—12 u. v.
2—5 Uhr. Nawotzstraße Nr. 7,
W. 14, Dfjizine, Parterre.

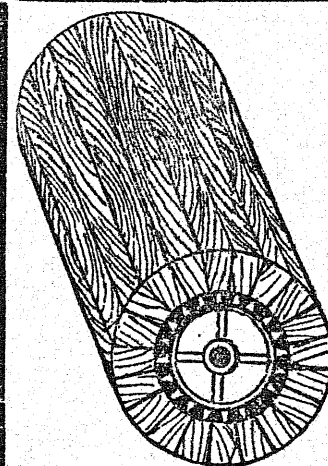
Nur im

CASINO ODEON.

KRIEG II. Serie.

Original-Aufnahmen v. Kriegsschauplatz: Ost- u. Westfront.

Ferner: vollständig neues erstklassiges Programm!



Peter Rüger,

Lodz, Widzewska-Strasse Nr. 113, Lodz.

Erste mechan. Modell-Tischlerei

mit Kraftantrieb, übernimmt sämtliche aus Fach-
schlagende Holzarbeiten für den mechanischen Ma-
schinenbau für Spinnereien, Webereien und Appre-
turen. Neuhelegen von Walzenclindern aus gutem
gespaltenen Eichenholz bis 22 Zoll breit, sowie Kanäle.
Hohe Kämme auf Lager. 08187

Heft 6 der Zeitschrift

„Die Brennhoten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst

ist jedoch erschienen.

Inhalt:

Ziele des Krieges.

Von Darius.

Die Stellung Belgiens zum alten Reiche.

Von Prof. Dr. Conrad Bornhak.

Kriegerische Volkspoesie.

Von Dr. E. Cohn-Bonn.

Parabeln.

Von Dr. Otto Buchwald.

a 60 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“,

Petrikauerstraße Nr. 86.